Eugene O'Neill

Alle Reichtümer der Welt

(More Stately Mansions)

Deutsch von MICHAEL WALTER

F 857

deutscher theater verlag

Bestimmungen über das Aufführungsrecht

Dieses Stück ist vollumfänglich urheberrechtlich geschützt.
Alle Rechte, auch die der Übersetzung, Verfilmung, Rundfunk- und Fernsehübertragung sowie die teilweise oder vollständige Verwendung in elektronischen Medien sind vorbehalten.
Unerlaubtes Aufführen, Abschreiben, Vervielfältigen oder Weitergeben des Textes, auch auszugsweise, muss als Verstoß gegen geltendes Urheberrecht verfolgt werden.
Den Bühnen gegenüber als Handschrift gedruckt.

Das Recht zur Aufführung erwerben Schul- Studenten- und Amateurtheater vom Deutschen Theaterverlag Weinheim, http://www.dtver.de. Bitte kontaktieren Sie uns.

Professionelle Theater wenden sich bitte an den S. Fischer Verlag, Hedderichstr. 114, 60596 Frankfurt/Main.

Ort und Zeit der Handlung

Erster Akt

Erste Szene: Eine Blockhütte an einem kleinen See. In der Nähe eines Dorfes in Massachusetts, ein Nachmittag im Oktober 1832.

Zweite Szene: Garten von Deborah Harfords Haus in der Stadt, eine Nacht im Juni 1836.

Dritte Szene: Wohnzimmer in Sara Harfords Haus in einer benachbarten Textilstadt, am nächsten Abend.

Zweiter Akt

Erste Szene: Simon Harfords Privatbüro im Bürogebäude der Simon Harford Inc. In der Stadt, ein Morgen im Spätsommer 1840.

Zweite Szene: Deborah Harfords Garten, Spätnachmittag desselben Tagses.

Dritte Szene: Wohnzimmer im Harford-Herrenhaus, am selben Abend.

Dritter Akt

Erste Szene: Simon Harfords Privatbüro, ein Morgen im Hochsommer 1841.

Zweite Szene: Deborah Harfords Garten, am selben Abend.

Personen:

Simon Harford
Sara Harford, seine Frau
Deborah Harford, seine Mutter
Joel Harford, sein Bruder
Nicholas Gadsby, der Anwalt der Familie Harford
Benjamin Tenard, ein Bankier

Erster Akt

Erste Szene

Eine Blockhütte an einem Waldsee, etwa zwei Meilen von einem Dorf in Massachusetts entfernt. Ein Oktobertag des Jahres 1832 gegen 15.00 Uhr.
Das Blockhaus misst ungefähr 3 x 4,50 m, besteht aus Baumstämmen und hat ein Dach aus verzogenen, handbehauenen Schindeln. Es steht auf einer kleinen, von üppigem und verfilztem Gras überwachsenen Lichtung. Die Vorderseite der Hütte, mit einer Tür in der Mitte und einem kleinen Fenster links von der Tür, zeigt auf den See. Ein zweites Fenster befindet sich in der nach oben rechts weisenden Wand. Hinten links ein steinerner Kamin. Gleich links und hinter der Hütte beginnt der Wald – Eichen, Kiefern, Birken und Ahorn. Das Laub glüht in den leuchtenden Farben des Herbstes: Violett, Rot und Gold, dazwischen das Dunkelgrün der Nadelbäume.
Man sieht der Blockhütte an, dass sie seit Jahren unbewohnt ist. Der Mörtel zwischen den Kaminsteinen bröckelt und ist an manchen Stellen herausgefallen. Die zwischen die Balken gestopften Moospolster hängen hier und da in Fetzen herunter. Die Fenster sind mit Brettern vernagelt. Eine verwitterte Bank steht links von der Tür an der Vorderseite. Sie ist selbstgezimmert, klobig und noch immer stabil. Die Lichtung liegt teils in der Sonne, teils im Schatten.
Wenn sich der Vorhang hebt, taucht Sara (Mrs. Simon Harford) rechts an der Ecke der Blockhütte auf. Sie ist fünfundzwanzig Jahre alt, ein auffällig hübscher irischer Typ mit vollem schwarzen Haar, hellem Teint, rosigen Wangen und schönen tiefblauen Augen. In ihr mischen sich auf sonderbare Weise sogenannte aristokratische und bäuerliche Eigenschaften. Sie hat eine schöne, gedankenvolle Stirn. Ihre Augen strahlen nicht nur Schönheit, sondern auch Intelligenz aus. Ihre Nase ist schmal und gerade. Sie hat kleine Ohren, die dicht an ihrem wohlgeformten Kopf anliegen, und einen schlanken Hals. Andererseits hat ihr Mund etwas Grobschlächtiges und Sinnliches, und ihr Unterkiefer ist zu lang und massig. Er verrät eine Portion maskuliner Sturheit und Entschlossenheit. Obwohl ein weites trauerschwarzes Kleid ihren Körper verhüllt, erkennt man doch, dass sie im sechsten Monat schwanger ist. Man bekommt den Eindruck eines kräftigen, vollbusigen Körpers, der vor Gesundheit und Vitalität strotzt und sich trotz der fortgeschrittenen Schwangerschaft seine Anmut bewahrt hat. Weniger vorteilhaft wirken ihre dicken Knöchel, großen Füße, sowie die breiten und starken Hände mit plumpen Wurstfingern. Ihre Stimme ist sanft und melodisch. Dialekt spricht sie nur noch, wenn wie besonders aufgeregt ist.
Sie hat sich offensichtlich beeilt, denn sie ist außer Atem und keucht. Sie blickt sich verstohlen auf der Lichtung um. In ihrer Miene spiegeln sich trotziger Unmut und Schuldgefühle. Sie schließt hastig dir Tür der Hütte auf und steckt den Schlüssel von innen ins Schloss. Sie lässt die Tür angelehnt, schleicht bis zum Waldrand links vorn und späht einen Pfad entlang, der von der Lichtung in den Wald führt. Sie zuckt zusammen, läuft zur Tür zurück, schlüpft in die Hütte, zieht hinter sich die Tür lautlos zu und schließt sich ein. Einen Moment lang herrscht Stille. Dann betritt Deborah (Mrs. Henry Harford), Simons Mutter, vom Pfad her die Lichtung.
Deborah ist fünfundvierzig Jahre alt, wirkt aber erheblich jünger. Sie ist klein, etwas über 1,50 m und hat die schlanke, noch nicht voll entwickelte Figur eines jungen Mädchens. Ihr kleines, erstaunlich jugendliches Gesicht zeigt kaum erste Faltenspuren um Augen und Mund. Es wird umrahmt von dichten, gewellten Haaren,

die sie im Kontrast zu ihrem jugendlichen Gesicht wie ein Mädchen wirken lassen, das für einen Kostümball eine kleidsame Perücke trägt. Die Nase ist zierlich und schmal. Der Mund mit seinen vollen Lippen und ebenmäßigen Zähnen ist zu groß für das Gesicht. Ihre Stirn ist hoch und leicht vorgewölbt mit eingesunkenen Schläfen. Ihre schwarzen, tiefliegenden Augen wirken unter den dichten, winkelförmigen Augenbrauen riesig groß. Sie hat schmale Hände mit schlanken, kräftigen Fingern und winzige Füße. Sie ist ausgesprochen sorgfältig, geschmackvoll und ganz in Weiß gekleidet.

DEBORAH *(sieht sich auf der Lichtung um – bitter, mit einem selbstspöttischen Lächeln)* Hast du etwas anderes erwartet, Deborah? In deinem Alter muss man sich als Frau eben damit abfinden, dass einen jeder Mann nach Belieben warten lässt. Sogar der eigene Sohn. *(Sie geht mit zierlichen Schritten durch das Gras zur Bank.)* In deinem Alter? Du lamentierst, als wäre ich eine verschrumpelte alte Hexe! Dabei habe ich noch etliche Jahre vor mir. *(Sie setzt sich.)* Und was gedenkst du mit diesen Jahren anzufangen, Deborah? Willst du sie genauso verträumen wie all die anderen Jahre, seit dich Simon verlassen hat? Willst du dich soweit zurückträumen, bis aus dir nicht die ehrbare, wenn auch etwas verrückte Frau des bekannten Geschäftsmanns wird, sondern eine adlige Abenteuerin am Hofe Ludwigs, und aus deinem kleinen, von Mauern umgebenen Garten der Park von Versailles und aus deinem armseligen Gartenhaus ein Liebestempel, den der König als heimlichen Treffpunkt hat bauen lassen für seine leidenschaftlichen Schäferstündchen mit dir, seiner wollüstigen und machtgierigen Mätresse! Ehrlich, Deborah, allmählich glaube ich, du bist ein bisschen verrückt! Nimm dich in acht! Sonst verlierst du dich eines Tages noch so tief in diesem romantischen Sumpf, dass du nicht wieder herausfindest. *(Mit trotzigem Mut)* Meinetwegen! Ich würde mich liebend gern verlieren! *(Sie hält abrupt inne. Ärgerlich)* Wie töricht! Diese irrsinnigen, endlosen Selbstgespräche! Ich muss jemand anders finden als mich, dem ich mich anvertrauen kann, um mir selbst zu entfliehen – jemand, der stark und gesund und normal ist, der es wagt, zu lieben und das Leben unersättlich zu leben, statt nur darüber zu lesen und davon zu träumen! *(Spöttisch)* Ach, du denkst an den Simon von früher, an d e i n e n Simon – nicht an den Ehemann dieser ordinären irischen Person, der in ihren Armen einen so behaglichen Zufluchtsort gefunden hat! Ja. Warum bin ich überhaupt hergekommen? Vielleicht erscheint er gar nicht. Vielleicht erlaubt sie es ihm nicht. Soll ich etwa den ganzen Nachmittag hier herumsitzen und so lange warten, wie es ihm passt? *(Sie springt auf.)* Ich gehe! *(Beherrscht sich – gezwungen vernünftig)* Unsinn! Er hat mir durch den Dienstboten ausrichten lassen, dass er kommt. Er würde mir gegenüber sein Wort niemals brechen, nicht einmal ihretwegen. *(Sie setzt sich wieder.)* Ich bin einfach zu früh dran. Ich muss mich nur gedulden, von bitteren Gedanken ablenken, mir die Zeit vertreiben – mit irgendeinem Traum, und sei er noch so lächerlich – die Augen schließen und vergessen – und sie erst wieder öffnen, wenn er kommt – *(Sie entspannt sich, lehnt mit geschlossenen Augen den Kopf an die Wand. Pause. Dann träumt sie laut.)* Der Palast von Versailles – ich trage eine perlenbestickte Robe aus karmesinrotem und goldenem Samt – Ludwig reicht mir den Arm unter den neidischen Blicken des ganzes Hofes – sie schauen alle zu – die Männer, ehemalige Geliebte, die mein Ehrgeiz benutzt und anschließend fallengelassen hat, und andere, die sich hoffnungslos danach sehen, meine Liebhaber zu sein – die Frauen, die mich

wegen meines Esprits und meiner Schönheit hassen, die mir meine größere Kenntnis in der Liebe und von den Herzen der Männer neiden – ich ergehe mich mit dem König im Park – er flüstert mir zärtlich ins Ohr: “Mein Thron ist dein Herz, Geliebte, und mein herrliches Königreich deine Schönheit.“ Er küsst mich auf die Lippen – während ich ihn in den kleinen Liebestempel führe, den er für mich hat bauen lassen –

Man hört von dem Pfad, der links vorn in den Wald führt, ein Geräusch. Deborah schreckt sofort auf und öffnet die Augen, als Simon Harford die Lichtung betritt.
Er ist sechsundzwanzig, aber seine selbstsichere Haltung lässt ihn erheblich reifer wirken. Er ist groß, agil und drahtig. Sein langes, dunkles Yankee-Gesicht weist indianische Züge auf. Er hat eine kräftige, gerade Nase, einen breiten, sinnlichen Mund, eine schöne Stirn, große Ohren, dichtes, braunes Haar, hellbraune, weit auseinanderstehende Augen, die von genauer Beobachtungsgabe und Scharfsinn zeugen, im Grunde aber einen grüblerischen und kontemplativen Ausdruck besitzen. Er spricht ruhig, mit tiefer Stimme und etwas gedehnt.

SIMON Mutter!

Er eilt zu ihr.

DEBORAH *(steht auf – erregt und erfreut zugleich)* Es hat Ihnen beliebt, mich warten zu lassen, Monsieur.

SIMON *(irritiert – dann beschließt er, dass sie scherzt, und er lacht)* Keineswegs, Madame! Ich komme mit dem Glockenschlag. Ihr seid es, die sich verfrüht hat.

Er küsst sie.

Mutter, wie schön –

DEBORAH *(ihre Arroganz ist verflogen – sie klammert sich fast hysterisch an ihn.)* Ja! Ja! Lieber Simon! *(Sie schluchzt.)*

SIMON Mutter! Nicht weinen! Ich habe dich noch nie weinen gesehen.

DEBORAH *(macht sich von ihm los)* Nein. Und jetzt ist eine schlechte Zeit, um damit anzufangen. Einer jungen Frau stehen Tränen vielleicht. Wenn sie alt wird, wirken sie nur noch abstoßend. *(Sie tupft sich mit dem Taschentuch die Augen.)*

SIMON Du bist so jung und schön wie immer.

DEBORAH Ihr seid galant, Sir. Mein Spiegel verkündet mir eine grausamere Wahrheit. Siehst du denn die vielen Falten nicht?

SIMON Ein paar schon. Aber für dein Alter –

DEBORAH *(wirft ihm einen bösen Blick zu – zwingt sich zu einem Lachen)* Stimmt, ich habe mich ganz gut gehalten. Aber wir sollten unsere kostbare Zeit nicht töricht damit verschwenden, die Eitelkeit einer alten Frau zu erörtern.

Sie legt ihm die Hände auf die Schultern.

Also. Jetzt kommst du dran. Lass dich anschauen. Ja, du hast dich verändert. Und genauso, wie ich es erwartet habe. Du siehst allmählich wie dein Vater aus. Ganz der erfolgreiche Geschäftsmann.

SIMON *(wendet sich stirnrunzelnd ab)* Hoffentlich nicht! Setz dich, Mutter.

Sie tut es. Er bleibt stehen und mustert die Blockhütte. Er versucht die Tür zu öffnen – kramt in seiner Tasche.

Komisch, ich hätte schwören können, dass ich den Schlüssel eingesteckt habe. Vielleicht ist es besser so. Ich würde doch bloß melancholisch werden.

DEBORAH Nicht wahr, es macht einen immer traurig, wenn man vor der Ruine eines alten Traumes steht.

SIMON *(antwortet, ohne nachzudenken)* Ja. *(Dann verteidigend)* Es sei denn, man hat einen schönen Traum gefunden.

DEBORAH Wie geht's Sara?

SIMON Gut – und sie ist glücklich.

DEBORAH Und liebt ihr euch immer noch so sehr?

SIMON Noch mehr. Ich kann mir keine glücklichere Ehe vorstellen.

DEBORAH Das freut mich. Du hast mir ja auch in jedem Brief euer Glück beteuert. Und die Kinder? Sara bekommt bald wieder eins?

SIMON Ja.

DEBORAH Diese vielen Schwangerschaften sind doch bestimmt sehr strapaziös für Sara. Ist sie denn noch hübsch?

SIMON Sie wird immer schöner.

DEBORAH Ich habe mich gefragt, ob du sie heute wohl mitbringen würdest.

SIMON Ich nahm an, du wolltest mich allein sprechen.

DEBORAH Richtig. Aber jetzt merke ich, dass es vielleicht gar nichts geschadet hätte – *(Rasch)* Ich hatte irgendwie schon gedacht, Sara könnte es dir vielleicht nicht erlauben zu kommen –

SIMON Du redest, als ob ich ein Sklave wäre.

DEBORAH Das ist man doch auch, wenn man verliebt ist, oder? So sagen zumindest die Dichter.

SIMON Oh; ich bin gern ein Sklave der Liebe. Aber wie kommst du auf die Idee, dass Sara – ?

DEBORAH Die Liebe einer Frau ist eifersüchtig und besitzergreifend – habe ich wenigstens gelesen –, und Sara weiß genau, wie nah wir uns in den guten alten Zeiten waren. Du bist doch damals glücklich gewesen mit mir?

SIMON Natürlich, Mutter – ich war nie glücklicher.

DEBORAH Es freut mich, dass du das noch weißt, mein Schatz.

Sie tätschelt ihm die Hand.

SIMON Und ich bin dir für alles dankbar, was du später für uns getan hast.

DEBORAH Auf die Rückzahlung der Summe, die von mir als Geschenk gedacht war, darauf hat Sara bestanden, habe ich recht?

SIMON Sie ist sehr empfindlich und stolz – *(Eilig)* Aber sie ist dir genauso dankbar wie ich. Sie wird dir deine Freundlichkeit nie vergessen.

DEBORAH Ich weiß ihre Dankbarkeit zu schätzen. Sag mal, Simon, denkst du manchmal noch an das Buch, das du unbedingt schreiben wolltest, als du dich angeekelt aus dem Geschäft deines Vaters zurückgezogen hast und hier draußen ganz allein leben wolltest – denkst du noch an deinen Plan für eine neue Gesellschaft, wo es weder Arm noch Reich geben würde? Hast du diese Idee restlos aufgegeben?

SIMON Vorläufig. Ich denke oft daran.

DEBORAH Verstehe.

SIMON Wie kommst du jetzt darauf, Mutter?

DEBORAH Vermutlich hat mich der Ort hier daran erinnert. Außerdem solltest du es wirklich schreiben. Die Zeit ist jetzt reif für so ein Buch. Wenn Mr. Jackson noch mal vier Jahre an der Regierung bleibt – und sogar dein Vater zeigt sich von seiner Wiederwahl überzeugt –, ist der Präzedenzfall unwiderruflich geschaffen. Der ignorante, unersättliche Pöbel wird uns für alle Zeit regieren. Dein armer Vater! Er wünscht sich so sehr, dass Massachusetts aus der Union austritt. Allein schon der Name Jackson bereitet ihm heftige Verdauungsstörungen.

SIMON Lächerlicher Snobismus, die kleinen Leute so zu verspotten. In einer freien Gesellschaft darf es kein Privateigentum geben, das die Menschen in ihrer Gier verlockt, einander zu versklaven. Wir müssen den Menschen vor seinen dummen Besitzinstinkten so lange schützen, bis er gelernt hat, geistig darüber

hinauszuwachsen. In meinem Buch werde ich beweisen, wie leicht das geht, wenn der Mensch nur –

DEBORAH O ja, wenn der Mensch nur nicht der Mensch wäre!

SIMON Du bist genauso zynisch wie Sara. Sie hat denselben Einwand. Aber ich fürchte, ich langweile dich mit meiner vollkommenen Gesellschaft.

DEBORAH Ich kann dir gar nicht sagen, wie sehr es mich freut, dass der Träumer in dir noch existiert.

SIMON Ich habe von diesen Dingen schon ewig nicht mehr gesprochen. – Du warst immer eine verständnisvolle Zuhörerin.

DEBORAH Das bin ich immer noch. Aber wie steht es mit dir?

SIMON Ich bin immer noch wie Rousseau felsenfest davon überzeugt, dass die menschliche Natur im Grunde gut und selbstlos ist. Das, was wir so gern die Zivilisation nennen, hat sie verdorben. Wir müssen zurückkehren zur Natur und zur Einfachheit, und dann werden wir feststellen, dass das Volk – das Vater als habgierigen Pöbel verhöhnt – ebenso edel und ehrenwert denkt, wie es die unrechte Aristokratie unserer heutigen Gesellschaft angeblich tut!

DEBORAH Ihre dicken Knöchel, hässlichen Hände und schmutzigen Fingernägel würden mich trotzdem ekeln, und wenn diese Leute noch so edelmütig wären! Gütiger Himmel, ich bin doch nicht hergekommen, um mit dir über Menschenrechte zu diskutieren – ausgerechnet ich, die eine zweite Sintflut herbeisehnt, die die Welt von dieser stupiden Spezies befreit und die Erde reinwäscht! *(Sie erhebt sich.)* Es wird spät, ich muss gehen.

SIMON Du willst gehen? Du bist doch gerade erst gekommen! Komm. Setz dich, Mutter.

Sie setzt sich wieder.

Du hast mir noch kein einziges Wort über dich erzählt.

DEBORAH Obwohl du mir vermutlich freundlich zuhören würdest, könntest du mich, fürchte ich, nicht verstehen.

SIMON Es tut mir weh, Mutter, dass du das von mir denken kannst.

DEBORAH Oh, ich weiß überhaupt nicht mehr, was ich von irgendwas oder irgendwem denken soll!

SIMON Nicht mal von mir?

DEBORAH Nicht mal von mir selbst.

SIMON Was ist passiert, Mutter? Hat Vater etwas angestellt?

DEBORAH Absurder Gedanke! Dein Vater macht sich viel zu große Sorgen darüber, was Präsident Jackson als nächstes tun oder sagen wird und welchen Einfluss es auf den In- und Export hat. Er kümmert sich nicht um mich, selbst wenn ich es ihm erlauben würde.

SIMON Hat Joel etwas ausgefressen?

DEBORAH Wo denkst du hin! Wenn du deinen Bruder jetzt sehen könntest! Er ist Leiter der Buchhaltung, und viel weiter wird er es mit seiner Begabung auch nicht bringen.

SIMON Ich habe immer gewusst, dass Joel kein Talent hat.

DEBORAH Joel ist ein eingefleischter Buchhalter. Ich glaube, er hat einmal versucht, mich auf der Habenseite des Hauptbuches zu entdecken. Und als er mich da finden konnte, ist er zu dem Schluss gelangt, dass ich wohl nur in seiner Einbildung existiere. Neulich habe ich ihn eingeladen, mich in meinem Garten zu besuchen –

SIMON Was wolltest du denn von ihm?

DEBORAH Der arme Joel. Er hat so verdattert geschaut, als hätte ihm eine Nonne in ihr Schlafzimmer gebeten. Nd als er dann erschienen ist – man könnte sagen, mit der Miene eines korrekten Gentleman, der einer Frau, die er missbilligt, einen Pflichtbesuch abstattet –, da hat er bloß makellose Platitüden von sich gegeben, eine halbe Stunde lang unverwandt die Blumen angestarrt, und dann ist er geflüchtet! Du hättest dich totgelacht, wenn du dabei gewesen wärst.

SIMON Bestimmt. Er muss völlig deplaziert gewesen sein.

DEBORAH Allerdings. Du hast also keinen Grund zur Eifersucht, Lieber. Nein, ich habe mich nicht verändert, weil Joel irgend etwas ausgefressen hat. Wohl kaum!

SIMON Weswegen dann, Mutter?

DEBORAH Außer dass Zeit vergangen ist und Veränderungen stattgefunden haben, ist nichts passiert.

SIMON Du wirkst so einsam.

DEBORAH *(tätschelt seine Hand)* Du hast es also bemerkt. Jetzt fühle ich mich schon weniger einsam.

SIMON So was kann man sich bei dir kaum vorstellen. Du warst doch immer so unabhängig von anderen.

DEBORAH Aber einmal kommt die Zeit, da beginnt plötzlich die Unzufriedenheit an deinem Herz zu zehren, während du über die Gartenmauer sehnsüchtige Blicke auf das Leben wirfst, das an dir so abscheulich gleichgültig vorübergeht, ohne zu merken, dass du noch lebendig bist!

SIMON Wie kannst du sagen, dass das Leben an dir vorübergegangen ist? Du –

DEBORAH Solange man noch schön ist und vom Leben umworben wird, kann man das Leben mit einer großen Geste verächtlich und stolz sitzenlassen. Aber wenn auf einmal alles anders wird und das Leben d i c h gleichgültig sitzen lässt – Oh, mir ist natürlich klar, dass es um mich noch nicht so schlimm steht. Aber das kommt noch, denn in den Sekunden, Minuten und Stunden, die mich durchströmen, spüre ich den boshaften Hass des Lebens auf jene, die es verachtet haben! Aber der Körper ist nebensächlich! Es ist die Seele, die sich im Spiegel ihrer selbst betrachtet und den Schädel des Todes hinter sich grinsen sieht!

SIMON *(fährt abgestoßen zurück)* Mutter! Du bist morbid!

DEBORAH Armer Simon. Mütter sollten nicht solche Gedanken haben, stimmt's? Verzeih mir.

SIMON Bist du immer noch so eine vollendete Schauspielerin wie früher?

DEBORAH Was fällt dir ein, Simon?

SIMON Ich hab nur gerade daran gedacht, wie du mir beim Märchenvorlesen immer jede Rolle vorgespielt hast. Eben noch warst du die gute Fee, die gute Königin oder die arme, gepeinigte kleine Prinzessin. – Das war wundervoll. Doch im nächsten Moment warst du schon die garstige Königin, die böse Fee oder die schlimme Hexe, und ich bekam vor Angst eine Gänsehaut!

DEBORAH Du warst eben äußerst sensibel und phantasievoll – als Kind.

SIMON Welche Rolle spielst du heute, Mutter?

DEBORAH *(versteift sich, meidet seinen Blick und zwingt sich zu lachen)* Unsinn! Du vergisst, dass ich jetzt kein Publikum mehr habe.

SIMON *(neckend)* Oh, du warst auch immer dein eigenes Publikum. Also, sag schon –

DEBORAH Du wärest schrecklich schockiert, wenn ich dir verraten würde, welche Rolle ich in meiner Vergangenheit im achtzehnten Jahrhundert spiele!

SIMON Mit deinen alten bösen Hexen hast du mich schon auf das Schlimmste vorbereitet!

DEBORAH *(spielerisch, aber mit einem zwanghaft und zunehmend tödlich ernsten Unterton)* Das hier ist schlimmer als jede Hexe. Das ist das echte Leben, auch wenn es in der Vergangenheit stattfindet.

SIMON Na los, gib das schreckliche Geheimnis preis, Mutter. Es wird mich schon nicht allzu sehr schockieren. Bist du eine böse Königin von Frankreich?

DEBORAH *(scheint sich plötzlich zu verlieren – arrogant)* Nein. Ich ziehe es vor, die geheime Macht hinter dem Thron zu sein – eine machtgierige Abenteuerin, die durch ihre Intelligenz und ihren Charme aus der Gosse in den Adel aufgestiegen ist, die Liebe benutzt, aber nur sich selbst liebt, und die absolut rücksichtslos das selbstgesteckte Ziel verfolgt: Favoritin des Königs zu werden und ihn durch seine Leidenschaft für sie zu ihrem Sklaven zu machen! *(Die letzten Worte spricht sie mit sonderbar leidenschaftlichem Triumph.)*

SIMON *(erschrocken und abgestoßen)* Mutter!

Sie fährt verwirrt zusammen.

(Rasch) Nein, ich bin nicht schockiert. Das ist doch völlig idiotisch!

Sie weicht zurück und duckt sich, als hätte er sie ins Gesicht geschlagen.

Nein, das stimmt nicht. Eine Sekunde lang war ich wirklich schockiert, Mutter. Sogar fassungslos! *(Er kichert.)* Aber jetzt sehe ich dich im Geist vor mir, wie du in deinem ummauerten Garten sitzt, ganz in Weiß, geschützt vor der ganzen Schäbigkeit des Lebens und darüber erhaben, so heikel und unnahbar – aber in deinen romantischen Träumen, da spielst du die Verworfene aus irgendwelchen französischen Skandalgeschichten! *(Er lacht beinahe höhnisch.)*

DEBORAH *(richtet sich wutentbrannt und mit einem hasserfüllten Blich auf – mit drohender Arroganz)* Ihr wagt es, über mich zu lachen, Monsieur! Nehmt Euch in acht –!

Als er sie vor Verblüffung wie versteinert anstarrt, beherrscht sie sich und zwingt sich zu einem hysterischen Lachen.

Na bitte! Da siehst du's! Wenn ich will, bin ich immer noch eine sehr überzeugende Schauspielerin! Armer Simon, wenn du jetzt dein entsetztes Gesicht sehen könntest!

SIMON *(erleichtert, mit einem dümmlichen Grinsen)* Ich bin drauf reingefallen. Einen Moment habe ich wirklich geglaubt, du würdest es ernst meinen –

DEBORAH Mein lieber Junge, hoffentlich glaubst du nicht, dass deine Mutter völlig übergeschnappt ist! Wir vergessen jetzt meinen dummen Scherz und sind in dem bisschen Zeit, das uns noch bleibt, wieder vernünftig. Wir laufen augenblicklich deine Geschäfte? Deinen Briefen nach zu urteilen, musst du ja mächtig Erfolg haben.

SIMON Ach, bisher nur in ganz bescheidenem Rahmen, Mutter.

DEBORAH Du hoffst also, dass du noch mehr erreichst? Das gelingt dir bestimmt – mit Sara als Inspiration.

SIMON Ja, ich tue alles für sie.

DEBORAH Verstehe.

SIMON Was verstehst du? Ich bin es ihr schuldig –

DEBORAH Natürlich. Aber das habe ich nicht gemeint. Ich hatte diese abstruse Idee – dass dir das vielleicht als Vorwand dient, dich weiter vor dir selbst zu verstecken.

SIMON Das ist wirklich abstrus.

DEBORAH Wieso denn, in einem deiner Briefe hast du groß damit angegeben, dass du in der Stadt als der fähigste junge Geschäftsmann giltst.

SIMON Das war keine Angabe, Mutter. Ich dachte, du würdest darüber lachen.

DEBORAH Damals habe ich auch darüber gelacht. Jetzt finde ich es nicht mehr absurd. Du bist immerhin der Sohn deines Vaters. Es ist erstaunlich, wie ähnlich du ihm in jeder Hinsicht bist.

SIMON Was für ein Unsinn, Mutter.

DEBORAH Man könnte fast meinen, du würdest dich deines Erfolges schämen.

SIMON Warum sollte ich?

DEBORAH Ja, warum eigentlich? Außer, du trauerst deinem verlorenen Dichtertraum von einer vollkommenen Gesellschaft nach.

SIMON Ich habe ihn nicht verloren! Und es ist kein bloßer Traum. Ich kann beweisen –

DEBORAH Oh, ich weiß. Dein Buch. Aber du hast doch gesagt, du hättest es aufgegeben.

SIMON Ich habe nur gesagt, dass mir letzthin die Zeit gefehlt hat –

DEBORAH Vier Jahre ist lange für “letzthin“. Aber wieso solltest du dich deswegen schämen?

SIMON Ich schäme mich nicht! Warum beharrst du darauf? Na ja, ab und zu habe ich vielleicht mal kleine Schuldgefühle.

DEBORAH Ah!

SIMON Aber dann erinnere ich mich selbst daran, dass das, was ich tue, nur ein Mittel zum Zeck ist. Und der Zweck ist Saras Glück. Und das rechtfertigt jedes Mittel!

DEBORAH Ich habe festgestellt, dass das Mittel immer zum Zeck wird – und der Zweck ist man immer selber.

SIMON Ich beabsichtige, mich zur Ruhe zu setzen, sobald wir genug Geld haben. Dann werde ich mein Buch schreiben.

DEBORAH Bist du dir mit Sara darüber einig, wie viel “genug“ ist?

SIMON *(zögert – dann lügt er)* Ja, natürlich. *(Pause. Er runzelt die Stirn und fährt missmutig fort.)* Ich gebe ja zu, dass ich den alltäglichen Trott im Büro gründlich satt habe. – Das ist nicht die Karriere, die ich angestrebt habe. Ich hätte hier in Freiheit mit der Natur gelebt, gerade genug für meinen Lebensunterhalt verdient und meine Träume behalten.

DEBORAH Ach.

SIMON Aber wenn ich nach Hause komme, Sara in die Arme nehme und sehe, wie glücklich sie ist, dann finde ich meine Unzufriedenheit gemein und egoistisch.

DEBORAH Natürlich. Die Gefahr liegt darin, dass mit deinem Erfolg auch deine Unzufriedenheit wächst, bis – Aber, mein Gott, ich komme mir ja wie eine Kassandra vor. Verzeih mir! Und jetzt muss ich wirklich gehen, Simon.

Sie erhebt sich, und sie gehen zu dem Pfad links vorn. Plötzlich sagt sie mit sonderbarer Stimme.

Nein, geh du zuerst.

SIMON *(verwirrt)* Warum gehen wir nicht gemeinsam bis zur Straße?

DEBORAH Bitte, tu, was ich sage! Anscheinend kennst du mich nicht mehr. Darf ich nicht launenhaft sein, so wie eh und je?

SIMON *(ratlos aber lächelnd)* Aber natürlich.

DEBORAH *(küsst ihn)* Auf Wiedersehen, Lieber. Schreib mir ganz ehrlich und offen, wenn du unzufrieden bist. Ich werde wie immer deine Beichtmutter sein.

Sie versetzt ihm einen kleinen Schubs.

Geh jetzt!

SIMON *(zögert – gerührt)* Ich – Auf Wiedersehen, Mutter. *(Er wendet sich widerstrebend ab.)*

DEBORAH *(plötzlich von Reue überwältigt)* Warte!

Sie umarmt ihn noch einmal.

Mein lieber Sohn! Verzeih mir, dass ich versucht habe, dein Glück zu vergiften! Vergiss, was ich gesagt habe. Bedauere nichts! Die Liebe wiegt alles auf! Sei glücklich!

Sie küsst ihn – dann stößt sie ihn auf den Pfad – und befiehlt streng.

Sag nichts! Geh!

Sie dreht sich um. Simon starrt sie einen Moment lang tiefgerührt an, dann dreht er sich um und verschwindet den Pfad entlang. Sie wendet sich um und schaut ihm nach.

Quatsch, Deborah! In ihren Armen wird er alles vergessen. Ich habe diesen Ehemann einer irischen Dienstmagd für immer aus meinem Leben gestrichen. Ich werde ihn nie weidersehen.

Bei diesen Worten wird die Tür der Blockhütte leise aufgeschlossen und geöffnet, und Sara kommt heraus. Sie zögert draußen vor der Tür einen Augenblick. Dann geht sie mit gefasster Stimme und entschlossener Miene lautlos nach vorn, bis sie ein paar Schritte neben Deborah steht, die nichts wahrgenommen hat.

SARA *(spricht ruhig und dialektfrei mit höflichen und wohlüberlegten Worten)* ich bitte um Verzeihung, Mrs. Harford.

Deborah schreit erschrocken auf und wirbelt herum.

Ich freue mich, Sie wiederzusehen – und endlich kennengelernt zu haben. Ich war die ganze Zeit in der Blockhütte.

DEBORAH Sie haben es gewagt, zu lauschen!

SARA Deswegen bin ich hergekommen. Aber nach allem, was ich jetzt gehört habe, weiß ich, dass es dumm von mir war, Angst vor Ihnen zu haben.

DEBORAH Dass Sie vulgär und skrupellos sind, hatte ich erwartet – bei Ihrer Herkunft –, aber ich hatte nie gedacht, dass Sie damit prahlen würden!

SARA *(tief getroffen – man merkt ihr die innere Wut an – sie beginnt immer noch mit ruhiger Stimme, aber im Dialekt zu sprechen)* Ich hab meine Ehre, und das ist die Ehre einer echten Frau. Sie würden alles darum geben zu wissen, wie das ist, die Liebe zu besitzen und sie gegen die ganze Welt zu verteidigen, ganz egal, wie! Das ist meine Ehre! *(Sie verliert allmählich die Beherrschung, und ihr Dialekt wird breiter.)* Und was Sie da gesagt haben von wegen meiner Herkunft –. Kommen Sie mir bloß nicht mit Ihrem vornehmen damenhaften Getue! Ich bin zu stark für Sie! Das Leben ist zu stark für Sie! Aber nicht für mich! Ich nehme mir vom Leben, was ich will, und ich behalte es auch! *(Spöttisch)* Dass ausgerechnet Sie von Ehre reden, wo Sie in Ihrem Traum doch bloß eine machtgierige, raffinierte Hure sind!

Deborah fährt zurück. Sara fährt ruhiger fort.

Aber das war ja nur ein Traum! Sie möchten gerne leben, aber Ihnen fehlt die Kraft dazu. Sie können nur weglaufen und sich ängstlich davor verkriechen. Sitzen da einsam in Ihrem Garten, hören das Alter näherkriechen, und jenseits der Mauer verklingen die Schritte des Lebens, so wie Ihr Herzschlag, während

das Leben Sie im Vorüberschlendern schon vergessen hat, ein Liebeslied pfeift und von einer anderen Frau träumt!

DEBORAH *(stammelt)* Das ist nicht wahr! *(Sie schwankt, als sei sie einer Ohnmacht nahe. Erschöpft)* Ich – mir ist schwindlig – ich *(Sie will zur Bank gehen.)*

SARA *(übergangslos wieder ruhig und höflich, spricht nicht mehr Dialekt – nimmt Deborahs Arm)* Ich helfe Ihnen, Mrs. Harford. Sie müssen sich ein wenig ausruhen.

DEBORAH *(sinkt auf die Bank)* Danke.

SARA Bitte verzeihen Sie, dass ich die Beherrschung verloren habe, Mrs. Harford. Aber was Sie vorhin gesagt haben –

DEBORAH Ich weiß. Bitte, vergeben Sie mir.

SARA Ich habe die Blockhütte verlassen, weil ich Ihnen eine ganze Menge sagen möchte. Und das werde ich auch! Aber vorher sollen Sie noch wissen, wie leid es mir getan hat, als Simon gelacht hat. Ich habe geahnt, dass es so kommen würde. Ich habe gewartet und gebetet, dass er es nicht tut. Und als er dann gelacht hat, da hat es mich genauso getroffen.

Deborah blickt eine Sekunde lang auf und schaut sie instinktiv mit dankbarer Verwunderung an. Sara fährt fort.

Ich möchte mich bei Ihnen entschuldigen. Was weiß ein Mann denn von der Wahrheit der Lügen in den Träumen einer Frau?

DEBORAH *(mit mattem Lächeln)* Ich hatte Sie immer für dumm gehalten. Ich fürchte, ich beginne Sie allmählich zu mögen, Sara.

SARA *(verlegen – gezwungen scherzhaft)* Oh, versuchen Sie bloß nicht, mich mit Komplimenten einzuwickeln. Sie hassen mich wie die Pest. Und ich hasse Sie. Ich bin froh, dass ich gelauscht habe. Sie wollten ihm Selbstzweifel und Selbstverachtung einflößen. Er sollte in mir die habgierige Närrin sehen, die ihn zum Sklaven gemacht und seine herrlichen Dichterträume zerstört hat. *(Sie lacht verächtlich.)* Da kennen Sie als Mutter Simon aber schlecht. Sicher, welcher Mann beklagt sich nicht über seine Arbeit und tut so, als sei er ein Sklave? Aber wenn Sie ihn nur einmal gesehen hätten, wie er zu mir nach Hause kommt, ganz stolz und glücklich über ein gelungenes Geschäft, wie er dann lacht und angibt, dann würden Sie nicht hoffen, Sie könnten ihn unzufrieden machen mit seinem alten Traum von einem Buch, das die Welt verändert. Ich weiß, was ihm wirklich gefällt – die Welt, so wie sie ist.

Sie macht eine Pause. Deborah schweigt und blickt zu Boden.

Aber was ich eigentlich sagen wollte ist: Sie kennen mich nicht. In mir steckt vielleicht eine gewisse Gier. Ich habe auch allen Grund dazu. Nichts macht einen so gierig wie der Hunger. Aber was Sie nicht wissen, ist, dass ich auch voller Liebe bin, die groß genug ist, alle Habgier in der Welt zu ersticken. Wenn

ich überzeugt wäre, dass es sein Glück bedeutet, dann würde ich hier in dieser Hütte oder in einem Erdloch mit ihm leben, Kartoffeln von den Bauern stehlen, damit er zu essen hat, und mit meinen Kindern auf der Straße betteln gehen, um Feder, Tinte und Papier für sein Buch zu kaufen, und ich würde immer noch jauchzen vor Liebe! Als er gesagt hat, er würde sich dann zur Ruhe setzen und sein Buch schreiben, wenn wir genug Geld hätten, da haben Sie gespottet, dass wir nie genug haben würden. Ich träume davon, dass er sich sofort zur Ruhe setzt, wenn wir genug Geld haben, als Gentleman mit Grundbesitz, und ich träume davon, meine Kinder als Gentlemen zu erziehen. Nur weil sich mein Vater in Irland mit Saufen und Spielen ruiniert hat, glauben Sie mit Ihrem Yankee-Stolz und Ihrer Yankee-Ignoranz, dass der verdreckte Gasthof, zu dem er es hier gebracht hat, das einzige ist, was ich kenne. Aber ich wurde auf einem großen Gut geboren, das meinem Vater gehörte, in einem riesigen Herrenhaus, so groß wie ein Schloss, mit einem Haufen Diener und Ställen und wunderschönen Jagdpferden. Mein Vater war ein Gentleman und Offizier, der in Spanien unter dem großen Herzog von Wellington ehrenvoll gedient hat. *(Abrupt)* Verzeihen Sie, dass ich Sie mit dem Geschwätz über meinen Vater gelangweilt habe, Mrs. Harford. Er war ein betrunkener Narr, ein verlogener Angeber. – Aber was ich gesagt habe, stimmt trotzdem!

DEBORAH Allmählich beginne ich, Sie zu verstehen, Sara.

SARA Es ist mir egal, was Sie verstehen. Bleiben Sie in Ihren Träumen und lassen Sie mich und die Meinen in Ruhe. Simon gehört jetzt mir. *(Höflich)* Ich muss gehen. Simon wundert sich bestimmt schon, wo ich stecke. Ich verspreche Ihnen, dass ich ihm nichts verraten werde. Ich verabschiede mich jetzt von Ihnen, Mrs. Harford.

DEBORAH *(blickt auf – kalt)* Leben Sie wohl. Und ich verspreche Ihnen, dass ich nicht beabsichtige, Ihren Mann noch einmal zu treffen oder ihm auch nur zu schreiben. *(Mit arroganter Verachtung)* Sie glauben doch nicht etwa, ich würde mich an Ihrem Eigentum vergreifen?

SARA Nein. Sie wissen, das würde ich nicht zulassen. *(Sie lächelt spöttisch und geht rechts hinten ab.)*

DEBORAH Vulgäre, ordinäre Schlampe! Wenn ich nur wollte – Wenn ich die Möglichkeit hätte – Nein. Aus und vorbei – vergessen – tot. Es ist billig und gemein und schäbig wie das Leben. Ich lasse es nicht an mich heran. *(Allmählich entspannt sie sich, ihr Blick wird verträumt, sie starrt vor sich hin.)* Der Palast von Versailles – der König und ich wandeln durch den mondhellen Park. – "Mein Thon ist dein Herz, Geliebte, und mein herrliches Königreich deine Schönheit." *(Sie erwacht mit einem Ruck und springt auf.)* Nein! Jetzt ist Schluss mit diesen verrückten romantischen Hirngespinsten! Ich werde nie mehr träumen! Nie mehr! Ich werde der Veränderung und der Hässlichkeit ins Auge schauen, und der Zeit und dem Tod, und mich damit abfinden! *(Mit einem bitter-ironischen Lächeln auf den Lippen)* Was bleibt dir denn jetzt auch anderes übrig, Deborah! Du würdest doch immer nur sein Gelächter hören!

Vorhang

Erster Akt

Zweite Szene

Ein Winkel des Gartens von Deborah Harfords Haus in der Stadt. Eine warme, mondhelle Juninacht im Jahr 1836.
Eine hinten und rechts verlaufende 2,50 m hohe Ziegelsteinmauer bildet den Gartenwinkel. In der Mitte ein achteckiges Gartenhaus, dessen Wände und Helmdach ganz mit Efeu bewachsen sind. Links und rechts davor stehen Sträucher, dahinter, entlang der Mauer, eine Reihe italienischer Zypressen. Die unterschiedlich großen Sträucher sind zu geometrischen Formen zugeschnitten – kegelförmig, kubisch, zylindrisch, kugelig, pyramidenförmig usw. Sie verleihen dem Ort eine seltsam künstliche Atmosphäre. In der dem Zwischenraum zugewandten Seite des Gartenhauses ist eine schmale, mit rotem Chinalack bemalte Tür mit Spitzbogen. Drei Stufen führen hinauf. Zwei schmale, nach links vorn und rechts vorn weisende Steinbänke stehen am Rand eines schmalen, ziegelsteingepflasterten Wegs, der einen kleinen ovalen Teich umschließt. Von diesem Teich zweigen zwei Wege direkt nach links und rechts ab. Die linke führt hinter einem kugelförmigen Strauch von vorn links zum Haus, der rechte zu einer grüngestrichenen Spitzbogentür in der Mauer rechts. Sie geht auf die Straße. Über der Tür hängt an einem Lampenhalter eine schmiedeeiserne Laterne, in der ein kleines helles Licht brennt.
Man hört Männerstimmen, die sich auf dem linken Weg nähern, und einen Moment später erscheint Nicholas Gadsby, der Anwalt der Harfords, in Begleitung von Deborahs jüngstem Sohn, Joel. Gadsby ist sechsundfünfzig Jahre alt, klein und rundlich und fast kahl. Er hat ein rotes Mondgesicht und kleine graue, kluge Augen. Er verkörpert Zoll für Zoll den typischen konservativen Rechtsanwalt bester Kreise. Er nimmt sich sehr wichtig, sein Auftreten und seine Ausdrucksweise sind prätentiös: er ist sich seiner beruflichen Autorität und Würde überaus bewusst. Er trägt einen gutgeschnittenen, dem traurigen Anlass untadelig angemessenen schwarzen Anzug. Joel Harford ist neunundzwanzig Jahre alt, hochgewachsen und dünn. Seine Haltung ist leicht gebeugt. Sein hübsches Gesicht ist blass – das Gesicht eines methodischen Durchschnittsmenschen, dem es innerhalb der eigenen engen Grenzen nicht an Entschlossenheit und unbeugsamer Redlichkeit fehlt, dem darüber hinaus aber jedes Selbstvertrauen und jeder Ehrgeiz abgeht. Seinem ganzen Wesen haftet etwas Trocken-Sprödes und Puritanisches an. Er hat braunes Haar, kalte hellblaue Augen, ein energisches Kinn und einen störrischen Mund. Seine Stimme ist brüchig – vorzeitig alt.
Sie bleiben am Tisch stehen. Gadsby schaut sich suchend um. Er ist schockiert und empört und zugleich rührend verwirrt.

GADSBY Na bitte. Sie ist nicht hier. Das habe ich mir gleich gedacht.

JOEL *(trocken, zeigt auf das Gartenhaus)* Sie ist da drin und versteckt sich.

GADSBY Um Gottes willen. Das kann doch nicht wahr sein –?

JOEL Seit Vaters Tod wirkt sie – na ja, absichtlich geistesverwirrt –

GADSBY Aber, aber, Joel. Natürlich, der Schock – ihr Kummer.

JOEL Ganz egal, was der Grund sein mag, Kummer ist es jedenfalls nicht.

GADSBY Du hast gesagt: “absichtlich“.

JOEL Urteilen Sie selbst.

GADSBY Lächerlich! Ich habe deine Mutter schon gekannt, da warst du noch gar nicht geboren. Exzentrisch, ja. Provozierend unkonventionell. Launenhaft und überspannt. Aber immer eine wohlerzogene Dame von Stand, eine charmante Gastgeberin, witzig und heiter und schön.

JOEL Sie vergessen, weswegen wir hier sind.

GADSBY Schön wär’s. Ich kann’s noch immer nicht glauben, dass dein Vater –

JOEL Es wäre besser, wenn Sie nach ihr rufen. Ich war hier nie willkommen.

GADSBY *(wendet sich zum Gartenhaus und ruft)* Deborah! *(Er geht zum Fuß der Treppe.)* Deborah! Ich bin’s. Nicholas!

Er lauscht, dann wendet er sich unbehaglich zu Joel um.

Um Himmels willen, Joel, es wird ihr doch nichts passiert sein?

Noch während er dies sagt, geht die Tür langsam nach außen auf, und Deborah erscheint. Sie hat die Tür im Rücken, so als hätte sie sich im Dunkel rückwärts getastet. Ihre nach hinten gestreckte Hand sucht den Türknauf, Gesicht und Blick sind auf etwas gerichtet, vor dem sie zurückweicht. Ihr gegen die Tür gepresster Körper folgt der Drehbewegung der Tür, bis diese zu zwei Dritteln offen ist. Ihr Körper zeigt jetzt nach links, aber sie hält den Kopf noch immer so, dass sie über die Schulter zurück in den dunklen Innenraum blickt. Plötzlich erschauert sei; sie keucht unterdrückt, reißt den Blick von dem innen herrschenden Dunkel los, stößt die Tür so weit auf, dass sie an der Wand anliegt, und schaut nach vorne. Als Gadsby ihr Gesicht sieht, entfährt ihm unwillkürlich ein überraschter Ausruf.
Deborah wirkt jetzt wesentlich älter als neunundvierzig. Ihr olivfarbener Teint hat nun eine unschöne dunkle Farbe angenommen. Ihre trockene Haut spannt sich straff über die Knochen und glänzt so leblos wie eine abgestumpfte Schlangenhaut. Ihre schwarzen Augen liegen tiefeingesunken unter den dichten Brauen und glitzern ungesund-fiebrig. Sie wirken in dem kleinen ovalen Gesicht größer denn je. Von der Nase zu den Mundwinkeln laufen tiefe Falten. Ihre Lippen wirken zusammengezogen. Unter den Wangenknochen und an ihrem schlanken Hals finden sich eingefallene Stellen. Ihr Gesicht hat etwas von einem Totenkopf – ein Schädel, der sich allmählich aus seiner Fleischmaske schält. Ihre Figur und ihre Bewegungen sind immer noch anmutig und im Gegensatz zu ihrem Gesicht jugendlich. Sie ist ganz in Weiß gekleidet.

DEBORAH *(starrt Gadsby an – mit leiser Stimme, die ihren ehemaligen Wohlklang eingebüßt hat und tonlos und brüchig geworden ist)* Ich bin froh, dass du gekommen bist, Nicholas. Ich darf nie wieder da hineingehen!

GADSBY Ist da drinnen etwas, das dir angst macht, Deborah?

DEBORAH Etwas? Außer mir? Nein, außer mir ist da nichts. Meine Gedanken. Mein Leben, wenn du so möchtest, denn ich habe ja immer nur in der Vorstellung gelebt. Daraus wird schließlich ein schreckliches Gefängnis voller Gespenster und Leichen. Ja, am Ende – und ich bin am Ende – sehnt man sich so schrecklich nach einem gedankenlosen Augenblick des Friedens, nach einer Sekunde, wo man sich bedingungslos akzeptiert, dass ich alles tun und geben würde, um zu entkommen! Das hat mir angst gemacht. Nachdem du mich gerufen hast – vorher nicht. Vorher hatte ich vor lauter Sehnsucht meine Angst vergessen. Die Versuchung zu fliehen – die Tür zu öffnen – kühn die Schwelle zu überschreiten. Lieber Gott, warum sollte ich überhaupt Angst haben? Was habe ich denn schon zu verlieren, außer mir selbst, so wie ich hier stehe?

GADSBY Um Gottes willen, Deborah, du meinst dich nicht etwa –

DEBORAH Den Tod? O nein. Da gibt es eine bessere Möglichkeit – eine Möglichkeit, die es einem erlaubt, noch weiterzuleben, als die Frau, die man immer hatte sein wollen. Man muss seine Gedanken nur stark genug konzentrieren und den eigenen Stolz frei wählen lassen, dann kann man das Leben und den Tod um die eigene Person betrügen. Es wäre so leicht für mich! Als würde man eine Tür im Kopf öffnen und dann mit der Freiheit seiner lebenslangen Sehnsucht hindurchgehen! Ich sage dir, bevor du gerufen hast, da habe ich diese Tür gesehen, und zwar so real wie die Tür, die ich gerade geöffnet habe und ich wollte eben meine Hand danach ausstrecken –. *(Mit einem Angstschauder)* Ich bin froh, dass du gerufen hast. Denn ich bin mir nicht absolut sicher, dass man dann wirklich alles vergisst. Wäre ich es gewesen, dann hätte ich den Schritt getan. *(Abrupt)* Nein, keine Bange, Nicholas. Ich werde dein Anstandsgefühl nicht durch einen Selbstmord verletzen. Ich versichere dir, Henrys Sterben hat mir meine Illusionen über den Tod restlos genommen.

GADSBY Es tut dir nicht gut, dass du hier draußen über Henrys Tod nachgrübelst.

DEBORAH Ich grübele nicht darüber nach. Nein. Aber ich habe versucht, es mir richtig bewusstzumachen. Ich habe mir gesagt: “Dein Mann ist tot. Man hat ihn heute morgen beerdigt. Inzwischen solltest du eigentlich Erfahrung darin haben, den Tatsachen ins Auge zu sehen.“ Ja, weiß Gott, das sollte ich. Dieser Nachmittag mit Simon an der Blockhütte scheint eine Ewigkeit her zu sein, und Simon ist für mich endgültiger gestorben als Henry. Ich habe meinen Schwur von damals gehalten. Ich habe mich gezwungen, das Leben so zu akzeptieren, wie es ist. Ich habe eine schicklich resignierte, alte Frau aus mir gemacht. Ich habe mich gezwungen, mich morgens und abends vor den Spiegel zu stellen und mich wohlerzogen vor Alter und Hässlichkeit zu verbeugen – sie als Gäste an meinem Lebensende zu begrüßen –, als bejahrte Freier um meinen Körper, die im gelangweilten, dürren Herzen Wüstlinge sind. Keine angenehme Gesellschaft, aber als Gastgeberin muss man auch unwillkommenen Gästen die

Ehre geben. Darum habe ich jahrelang Tag für Tag mit ihnen gelebt. Und jede Nacht sind sie mit mir ins Bett gegangen. O ja! Ich habe meinen Willen diszipliniert, damit er sich den Tatsachen hingibt – wie eine Hure in einem Bordell!

GADSBY Deborah!

DEBORAH Ich habe mich bewusst bemüht, sogar die gemeinsten und schmutzigsten Tatsachen kennenzulernen, um zu beweisen, wie vollständig ich mich mit der Realität abgefunden hatte. Joel erinnert sich bestimmt, wie ich meinen Mann eines Abends beim Essen tatsächlich gefragt habe: "Wie laufen die Geschäfte? Es interessiert mich brennend. Hat Präsident Jacksons Streit mit der Bank der Vereinigten Staaten nachteilige Auswirkungen auf deine Ex- und Importe?" Man hätte eine Stecknadel zu Boden fallen hören können. Verblüffte Besorgnis in Henrys und Joels Blick. Ist diese befremdliche Frau völlig übergeschnappt? Nein, Deborah phantasiert bloß mal wieder. Das hat sie ja schon immer getan.

JOEL Und das tust du jetzt auch, Mutter. Und wir haben keine Zeit, uns das anzuhören –

GADSBY *(hat Deborah verwirrt und verständnislos angesehen, ist aber beunruhigt, weil er ihre Verzweiflung spürt. Er versucht jetzt, seine forsche, professionelle Art wiederzugewinnen. Er räuspert sich wichtigtuerisch.)* Hm. Also, Deborah.

DEBORAH *(ignoriert es)* Und jetzt ist Henry tot. Ich bin frei. Begreift ihr das nicht? *(Sie schüttelt langsam den Kopf.)* Nein. Sein Tod wird in mir nicht weiterleben. Er ist bedeutungslos. Vielleicht bin ich selbst zu tot. Die pflichtgetreue Gattin hat an seinem Bett gewacht. Er schien nicht zu leiden, sondern wirkte ungeduldig und verärgert – so als hätte er einen wichtigen Termin bei Gott, um die Bedingungen für den Export seiner Seele zu besprechen, und das Leben würde ihn nur unnötig aufhalten. Und dann kam nichts – ein Erlöschen ins Nichts. Habe ich gedacht, der Tod wäre etwas an sich – ein Anfang, nicht nur das Ende des Lebens? Habe ich erwartet, dass der Tod die Tür öffnet und vor meinen Augen ins Zimmer tritt, wie der gute König des Lebens, der endlich gekommen ist, um einen in den Palast des Friedens zu geleiten, ein Liebhaber, der ein lebenslang versprochenes Rendezvous einhält? Wenn das Leben einen Sinn hätte, dann dürften wir eigentlich auch erwarten, dass sein Ende genauso viel Bedeutung besitzt wie beispielsweise – der Punkt am Ende eines einfachen Satzes. Aber das Leben hat keinen Sinn, und der Tod ist nichts weiter als ein schlammiger Brunnen, in den ich so gleichgültig geworfen werde wie eine tote Katze! *(Sie presst beide Hände an die Schläfen.)* Gott im Himmel, und ihr wundert euch, dass ich versucht war, diese Tür zu öffnen und zu fliehen! Ich sage euch, ich bin immer noch versucht – ich werde es nicht mehr lange ertragen, die gefolterte Gefangene meiner eigenen Vorstellung zu sein –, ganz egal, wie hoch der Preis für mein Entkommen ist –

GADSBY Deborah, fasse dich. Dein Benehmen ist höchst unpassend –

DEBORAH *(starrt ihn an – sie ist plötzlich wie verwandelt. Sie lächelt ihn amüsiert-spöttisch an.)* Deine Rüge ist berechtigt, Nicholas. Darf ich die Herren fragen,

was mir die Ehre eures Besuches verschafft? Ich habe selten das Vergnügen, dich in meinem Garten zu sehen, Joel.

JOEL Ich versichere dir, Mutter, ich würde nicht stören, wenn nicht die Umstände –

GADSBY Die Umstände sind folgende, Deborah: Bei der Durchsicht von Henrys privaten Unterlagen haben wir die verblüffende Entdeckung gemacht – Auf Ehre und Gewissen, ich habe meine eigenen Augen nicht getraut! Ich kenne Henry seit unserer Kindheit. Ich hätte geschworen, dass er der letzte wäre, der eine so katastrophale Torheit begehen würde!

DEBORAH Katastrophale Torheit? Das klingt mir aber gar nicht nach Henry. Ich glaube, wir könnten diese mysteriöse Angelegenheit wesentlich ruhiger besprechen, wenn wir uns erst mal hinsetzen.

Sie setzt sich auf die Stufe des Gartenhauses, Gadsby und Joel nehmen links und rechts von ihr auf den Steinbänken am Teich Platz.

JOEL Wir haben in Vaters Kassette zwei Briefe gefunden. Einen an Mr. Gadsby und einen an mich.

GADSBY Diese Briefe enthalten das Geständnis, dass Henry sich heimlich an Bodenspekulationen im Westen beteiligt hat.

DEBORAH Henry und Spekulationen?

GADSBY Ja, Deborah. Unfassbar!

JOEL Das Ergebnis ist, Mutter, dass unsere Firma jetzt am Rande des Bankrotts steht.

GADSBY Es sieht so aus, als hätte er sich in den letzten Jahren finanziell übernommen – zu viel Kapital in neue Schiffe gesteckt, zu freimütig Geld geliehen, und sei dann der Versuchung erlegen, sich durch schnellen Profit bei Bodenspekulationen im Westen zu sanieren. Natürlich hat er dabei Verluste gemacht. Was sollte ein ehrenwerter, konservativer Geschäftsmann wie Henry denn auch von wilden Spekulationen verstehen?

DEBORAH Ich habe mein Leben anscheinend mit einem Fremden verbracht. Wenn ich geahnt hätte, dass er in seinem Innersten den Wahnsinn und die Waghalsigkeit eines Spielers verbarg – Wer weiß? *(Sie zuckt die Achseln.)* Zu spät, Deborah.

JOEL Hast du gehört, Mutter, die Firma steht kurz vor dem Ruin.

GADSBY In seinen Briefen schlägt Henry einige Maßnahmen vor, deren erfolgreiche Durchführung die Firma vielleicht retten könnten.

DEBORAH *(gleichgültig)* Dann brauchst du diese Maßnahmen ja bloß durchführen, Nicholas.

GADSBY Das kann nur mit deinem Einverständnis geschehen, denn Henrys Testament bestimmt dich und Joel gemeinsam zu den Erben der Firma. Ich darf vielleicht hinzufügen, dass Joel seine Zustimmung bereits gegeben hat.

JOEL Das bin ich dem Andenken meines Vaters wohl auch schuldig.

DEBORAH Wenn du wüsstest, Joel, wie oft ich dich am liebsten zwicken möchte, um herauszufinden, ob du ausgestopft bist!

JOEL *(mit kalter Gleichgültigkeit)* Mir ist schon lange klar, dass ich dich langweile. Simon wird dir zweifellos mehr liegen.

DEBORAH *(versteift sich. Ihr Gesichtsausdruck wird so hart und kalt wie der Joels.)* Was, bitte, hat dein Bruder damit zu tun?

GADSBY Simon hat mehr damit zu tun, als du denkst.

DEBORAH Ich verbiete dir, seinen Namen in die Diskussion zu werfen. Ich habe ihn vergessen.

GADSBY Deborah, um der Firma willen –

DEBORAH Die Firma ist mir völlig egal!

GADSBY Du wirst dieses Haus verkaufen müssen. Du wirst nichts mehr besitzen. Was willst du dann machen? Simon und seine Frau bitten, dass sie dich aus Nächstenliebe bei sich aufnehmen?

DEBORAH Eher gehe ich auf der Straße betteln –!

JOEL Du kannst natürlich jederzeit bei mir unterkommen. Aber mit dem Gehalt eines Buchhalters –

DEBORAH Glaubst du etwa –?

JOEL Nein. Deswegen rate ich dir, Mr. Gadsbys Bitte zu erfüllen und ihm zuzuhören.

GADSBY Die Situation ist – äh – prekär, es sei denn –. Henrys Vorschlag lautet folgendermaßen: Ihm war klar, dass Joel die erforderliche geschäftliche Erfahrung fehlt, um die Firmenleitung unter so schwierigen Umständen zu übernehmen.

JOEL Vater hat gewusst, dass mir unter allen Umständen die Fähigkeit fehlt, seine Firma zu leiten.

DEBORAH *(blickt ihn verwundert an – langsam)* Es gibt Augenblicke, da habe ich beinahe Respekt vor dir, Joel.

GADSBY Hm. Henry scheint absolutes Vertrauen in Simons Fähigkeiten gehabt zu haben. Er hat Simons Karriere wohl ganz genau verfolgt.

JOEL Ich weiß das, weil ich die Berichte abgefasst habe. Vater wollte im Hintergrund bleiben.

DEBORAH Armer Joel. Dein Vater hat nie Zeit gehabt, auf die Gefühle anderer Rücksicht zu nehmen.

JOEL Ich kann Mitleid nicht ausstehen, Mutter.

GADSBY Henry schlägt also vor, dass ihr, du und Joel, an Simon herantretet –

DEBORAH Ich soll Simon um etwas bitten? Das habe ich einmal getan –

GADSBY Henry rät zu einer klaren geschäftlichen Abmachung, von der Simon genauso profitiert wie ihr. Er hat gesehen, dass Simons Geschäft noch ein kleiner Betrieb von rein lokaler Bedeutung ist – kein Vergleich zur Harford-Gesellschaft. Direktor dieser Gesellschaft zu sein, heißt, eine führende Rolle in der Wirtschaft zu spielen, was Simon sofort einleuchten wird, schließlich hat er ja einmal bei seinem Vater gearbeitet und kennt das Geschäft.

DEBORAH Ich soll Simon also darum bitten, die Firmenleitung zu übernehmen? Sehe ich das richtig?

GADSBY Ja. Die Kapitalmehrheit. Da ist es nur gerecht, wenn er die Firma vor dem Ruin rettet. Und Henry hat geglaubt, dass er das Zeug dazu hat. Er besaß den Weitblick, die Finanzlage zu prognostizieren und die Börsenpanik und den drohenden Ruin vorauszusehen. *(Er zögert. Dann unbehaglich)* Hm – Natürlich hat Henry auch eventuelle Komplikationen persönlicher Natur vorausgesehen. Er war sich bewusst, dass Simon ihm gegenüber immer noch gewisse Ressentiments hegt –

DEBORAH Wenn wir den Tatsachen schon ins Auge sehen, dann wollen wir die Dinge auch beim Namen nennen. Simon hat ihn gehasst.

GADSBY Aber Henry hat offenbar geglaubt, dass du und Simon noch –

JOEL Simon wird deinen Ruin nicht wollen, Mutter.

DEBORAH Ich soll also die Rolle der großen Bittstellerin spielen! Henry muss seinen berühmten Weitblick in mehr als einer Hinsicht verloren haben. Er übersieht die eine Person, die ihm einen Strich durch die Rechnung machen kann und dies auch mit Wonne tun wird – Simons Frau! Wenn ihr euch einbildet, sie würde dem jemals zustimmen – Von wegen, ihr werdet rasch merken, dass sie es Henry nie verziehen hat, dass er ihren Stolz gekränkt hat.

GADSBY Das war Henry auch klar. Er – äh – hat offensichtlich darauf gebaut, dass du sie mit deinem Takt und deiner Diplomatie schon überzeugen wirst.

DEBORAH Ich! Sie hasst mich!

GADSBY Henry hat noch etwas vorgeschlagen, um sein Angebot möglichst fair zu machen für Simon und seine – äh – Familie. Er dachte, weil sie ja dann ihr

jetziges Haus verkaufen und in die Stadt ziehen müssten und dieses Haus hier für dich und Joel doch viel zu groß ist, dass –

DEBORAH Dass ich diese ordinäre irische Person samt ihren Bälgern bitten soll, bei mir zu wohnen! *(Mit einem fast hämischen Lächeln)* Ja, auf eine so günstige Gelegenheit hatte ich eigentlich nie zu hoffen gewagt – *(Dann mit noch heftigerem Widerstreben als zuvor – aufgebracht)* Nein! Wie könnt ihr es wagen, mir etwas so Schamloses vorschlagen!

JOEL Es ist Vaters Vorschlag, Mutter.

DEBORAH Und ich hatte schon gehofft, ich sei die drückenden Pflichten einer Ehefrau endlich los! Lieber Gott, hat sein Tod denn nicht einmal diesen Sinn gehabt?

JOEL Wir warten immer noch auf deine Zustimmung, Mutter.

DEBORAH Du würdest wirklich einen unerbittlichen Geldeintreiber abgeben, Joel. *(Heftig)* Nein, kommt überhaupt nicht in Frage! Was geht mich die Firma an? Meinetwegen soll sie Bankrott machen! Glaubt ihr, ich habe Angst davor, arm zu sein?

GADSBY Hm! Als dein Anwalt, Deborah, rate ich dir dringend, deine Zustimmung zu geben.

DEBORAH *(steht auf)* Nein! Ich habe mir schon vor Jahren geschworen, mich nie an so einer gemeinen Intrige zu beteiligen! Und damals habe ich mich noch nach dem Leben gesehnt. Glaubt ihr denn, ihr könnt mich jetzt dazu überreden, jetzt, wo ich eine hässliche, resignierte alte Frau bin, die nur noch in der Vorstellung lebt? Sie verschwenden Ihre Zeit, Gentlemen.

Sie will Joel und Gadsby mit einer herablassenden Handbewegung wegschicken.

JOEL *(mit kalter Ablehnung)* Wie lange gedenkst du uns mit deinen perversen Launen hier noch aufzuhalten? Ich habe diesen Garten noch nie ausstehen können. *(Er schaut sich voller Abneigung um.)* Hier ist nichts natürlich, nicht einmal die Natur.

GADSBY *(schaut sich nun auch um – als kämpfe er gegen eine Beeinflussung an)* Ja, Deborah, die Atmosphäre hier ist – wie soll ich sagen? – dem gesunden Menschenverstand wenig förderlich. *(Dann zögernd, als sei er der Beeinflussung erlegen, mit Blick auf Deborah)* Meine liebe Deborah. Warum redest du von deinem Alter? Lächerlich! Du und hässlich! Du bist schön!

Ein dankbares Lächeln hellt ihre Miene auf.

Hör mal, du könntest leicht die begehrteste Witwe der Stadt sein! Bei dieser Chance würde ich selber sofort zugreifen –

Deborah lacht leise und dankbar. Er fährt rasch fort.

Nicht, dass ich jemals die geringste Chance gehabt hätte –, das weiß ich. Außerdem ist jetzt kaum der richtige Zeitpunkt, um – du wirst es mir nachsehen, Joel. Dein Vater hat mir meine harmlosen Galanterien immer erlaubt. Er wusste, dass deine Mutter einen kleinen, dicken Mann nie ernst nehmen würde. Und andere Frauen haben das ebenso wenig getan. Napoleon ist natürlich eine Ausnahme. Aber ich gebe zu, ich bin kein Napoleon, obwohl ich manchmal davon geträumt habe –

Er reißt abrupt seinen Blick von ihrem los.

(Ärgerlich murmelnd) Bah! Was für alberne Gedanken für einen Mann in meinem Alter und meinem Beruf! Ich konnte ihr noch nie in die Augen sehen, ohne mich lächerlich zu machen. *(Mit routinierter, professioneller Gewichtigkeit)* Ich muss gegen dein kindisches Benehmen mit aller Entschiedenheit protestieren, Deborah. Es gibt einen ehrenwerten Ausweg, das weißt du. Als achtbare Frau aus gutem Haus bleibt dir gar keine andere Wahl.

DEBORAH *(mit einem angespannt-eifrigen Unterton)* Ja, es ist vermutlich meine Pflicht, alles nur in diesem Licht zu sehen. Und dann habe ich wirklich keine Wahl, oder? Es ist Schicksal! *(Mit sonderbar ängstlicher Eindringlichkeit)* Aber du bist mein Zeuge, dass ich mich gegen diese Gelegenheit gesträubt habe, dass ich sie nicht gewollt und mich mit aller Kraft dagegen gewehrt habe, nicht wahr, Nicholas?

JOEL Du bist einverstanden?

DEBORAH *(langsam – als müsse sie sich die Worte abringen)* Ja. Ich bin einverstanden. Ah! Ich bin versucht, am Leben wieder lebendig teilzunehmen – und ich habe Angst!

JOEL Das wäre also abgemacht. Morgen suchen wir Simon auf. Ich besorge uns Plätze in der Postkutsche.

Er verbeugt sich mit kalter Höflichkeit vor seiner Mutter.

Gute Nacht, Mutter. Kommen Sie, Gadsby?

GADSBY Ja, Joel.

Er will mit Joel gehen – bleibt dann aber nach einem Blick auf Deborah stehen.

Geh nur. Ich komme gleich nach.

Joel geht. Deborah starrt vor sich hin. Gadsby hüstelt verlegen.

Ehrlich, Deborah, ich – äh – weiß wirklich nicht, was daran so schlimm sein soll, wenn du deine Zustimmung zu der einzig vernünftigen Vorgehensweise gibst.

DEBORAH Ich fürchte mich vor mir selber, Nicholas.

GADSBY Unsinn! Es wird dich ablenken und dir ein neues Interesse am Leben schenken.

DEBORAH Ach, wenn es doch nur ein neues Interesse sein könnte, Nicholas, und nicht ein böses, das von den Toten auferstanden ist. Dann wäre es mir herzlich willkommen! Wie demütig würde ich Gott für dieses unerhörte Wunder danken! Oh, wenn du wüsstest, wie inständig ich um die Auferstehung vom Tod in mir gebetet habe!

GADSBY Ich – ich verstehe dich nicht.

DEBORAH *(zwingt sich zu lächeln – spöttisch und liebevoll zugleich)* Nein, darum kann ich dir ja auch unbesorgt alle meine Geheimnisse anvertrauen, Nicholas.

GADSBY Ich weiß doch, wie sehr du Simon einmal geliebt hast. Vielleicht kannst du sogar seine Frau gern haben, wenn du sie erst kennengerlernt hast. Von Vorurteilen einmal abgesehen, muss man doch zugeben, dass aus ihr eine achtbare Ehefrau und Mutter geworden ist. Jetzt bist du wahrscheinlich wütend auf mich, weil ich mich so für sie einsetze.

DEBORAH Nein, ich bin nicht wütend. Ich verstehe ihre Gefühle mir gegenüber. An ihrer Stelle ginge es mir genauso. *(Sie lächelt ironisch.)* Da siehst du mal, wie gerecht ich bin.

GADSBY *(eifrig)* Ja, gewiss doch! Aber ich habe hauptsächlich an deine Enkelkinder gedacht – welche Möglichkeiten sich dir da bieten. Gegen sie kannst du doch nichts haben, und sie tragen auch keine Verantwortung für das, was in der Vergangenheit geschehen ist. Dein Blut fließt in ihnen. Kinder in diesem Garten –

DEBORAH Ja, Nicholas, ich weiß. Ich sehe es vor mir. Wie eine erstaunliche Offenbarung, eine wunderbare Hoffnung, die sich mir nie geboten hätte, wenn du nicht – Es könnte die Chance für ein neues Leben sein – die Rettung vor dem Tod in mir. Ich finde mich damit ab, Großmutter zu sein! Du überraschst mich, Nicholas. Dass Kinder Weisheiten von sich geben, war mir bekannt, aber wer hätte sich das von einem Junggesellen träumen lassen! Ich glaube, du versuchst, aus mir noch einen wirklich guten Menschen zu machen, Nicholas!

Sie lacht leise. Dann rasch, weil sie merkt, dass sie ihn verletzt hat

Nein. Verzeih mir. Ich wollte dich nicht aufziehen. Ich bin dir wirklich dankbar. Du ahnst ja nicht, wie dankbar! Und ich schwöre dir, ich werde mich anstrengen. Leicht wird es nicht. Du hast ja keine Ahnung, wie ungeheuer misstrauisch Sara mir gegenüber ist. Oder wie genau sie weiß – wie ich früher einmal war. Es wird schwer sein, sie von meinen guten Absichten zu überzeugen und sie zu überreden, mir ihre Kinder anzuvertrauen. Ich muss sehr raffiniert vorgehen. Ich muss ganz demütig und bescheiden sein. *(Plötzlich über sich selbst verärgert)* Nein. Ich rede ja so, als ich mich nur verstellen und eine Rolle spielen würde! Aber ich b i n jetzt demütig! Ich bin bescheiden! Ich will sie auf Knien um diese Chance für meine Wiedergeburt bitten! Wenn Sara mir diese Chance gibt, dann

kann ich sie lieben! Denn wenn sie mir vertrauen kann, dann kann ich lernen, mir selber wieder zu vertrauen! Ich schaffe es, dass sie und ihre Kinder mich lieben! Ich werde wieder lieben können! Oh, ich werde mich mit meinem ungeahnten Talent zum guten Menschen wohl selber überraschen! Die bloße Aussicht auf Rettung lässt mich innerlich aufleben! Ich fühle mich frei!

GADSBY Gut! Ausgezeichnet! Ich bin hocherfreut, dass du –

DEBORAH Und zum Beweis meines Entgegenkommens, als Symbol dafür – Sieh und bezeuge, Nicholas! – werde ich meinen Teufel austreiben, die alte Deborah – ich werde sie aus ihrer Spötterecke in meinen Gedanken und in meinem Herzen zerren und dorthin zurückstoßen, wo sie hingehört – da hinein, in die ewige Finsternis. *(Sie geht die Stufen hinauf. Mit einer letzten Anstrengung)* "Hebe dich von mir, Verfluchte!" *(Sie packt die Klinke und schließt die Tür.)* Und mach die Tür zu! Schließ ab! *(Sie tut es.)* So! Und jetzt kannst du zweifeln und über deine Träume spotten und mit der Hässlichkeit schlafen und dich verleugnen, bis du dich schließlich in den Wahnsinn verliebst und ihn anflehst, dich zu nehmen. Mit stummen Schreien wirst du gegen die Wände hämmern, bis du verhungerst. Das wird nicht lange dauern, jetzt, wo du mich nicht mehr verschlingen kannst, du Kannibalin!

GADSBY Aber, aber, Deborah. Das schickt sich doch nicht!

DEBORAH *(dreht sich zu ihm um)* Es ist vollbracht! Für mich ist sie tot und gestorben! Pst! Hörst du das, Nicholas?

GADSBY Was denn?

DEBORAH Die Schritte jenseits der Mauer. Sie entfernen sich nicht mehr. Ich glaube, das Leben erinnert sich, dass es mich vergessen hat, und es kommt zurück.

Sie bemerkt plötzlich den Ausdruck auf Gadsbys Gesicht und bricht in ein ungekünsteltes, neckendes Lachen aus.

Meine Güte, Nicholas! Was machst du denn für ein entgeistertes Gesicht! Hast du etwa gedacht, ich hätte einen Einbrecher gehört?

GADSBY Gott, der Gerechte! Wer weiß denn schon, was er davon denken soll! Also wirklich: das Leben! Was für ein blühender Unsinn, Deborah!

Vorhang

Erster Akt

Dritte Szene

Das Wohnzimmer in Sara Harfords Haus in einer Textilstadt, etwa vierzig Meilen von Boston. Am nächsten Abend. Es ist ein kleines, für die damalige Zeit typisches Zimmer, weder besonders geschmackvoll noch besonders stillos möbliert. Der Raum strahlt Gemütlichkeit und bescheidenen Wohlstand aus. Vorn links steht ein Tisch mit einer Lampe und drei Stühlen. Eine geschlossene Tür in der Wand links führt in Simons Arbeitszimmer. Links hinten in der Ecke ein Sofa. Die Tür zur Eingangshalle – und gleichzeitig zum Treppenhaus, das in den ersten Stock führt – befindet sich in der Mitte der hinteren Wand. Rechts von dieser Tür eine Kommode mit einer Lampe. Durch zwei Fenster in der rechten Wand blickt man auf den Vorgarten und die Straße. Zwischen den Fenstern befindet sich ein Schreibtisch mit einem Stuhl. Rechts vorn ein großer Lehnstuhl.
Wenn der Vorhang aufgeht, vernimmt man aus dem ersten Stock durch die Eingangshalle die Stimmen von kleinen Jungen, die sich streiten. Dann hört man Saras Stimme, die ihre Kinder zu beschwichtigen versucht, was ihr für einen Augenblick auch gelingt. In dieser kurzen Stille öffnet sich die Tür links, und Simon erscheint. Körperlich wirkt er nicht mehr verändert, als man normalerweise erwarten würde. Er hat etwa zehn Pfund zugenommen, wirkt aber immer noch mager, gelenkig und starkknochig. Sein kräftig geschnittenes Yankee-Gesicht mit den energischen Zügen entspricht seinen einunddreißig Jahren. Doch seine persönliche Ausstrahlung hat sich merklich verändert – eine gewisse nervöse Anspannung geht von ihm aus, die geistige Anspannung eines überarbeiteten Mannes, der sich unaufhörlich selbst überfordert. Er kommt stirnrunzelnd und gedankenverloren ins Zimmer. Er tritt an den Tisch und starrt mit leerem Blick auf die Tischplatte. Ein Tumult im ersten Stock schreckt ihn aus seinen Gedanken. Die Jungen schreien oben wild durcheinander. Fußgetrappel dröhnt durch die Decke, dann folgt ein stumpfer Schlag. Gepolter und Gelächter. Simons Miene hellt sich auf. Er lächelt und lacht still vor sich hin. Dann hört man Saras befehlende Stimme, und der Lärm verstummt sogleich. Simon setzt sich auf den Stuhl vorn links vor dem Tisch. Er nimmt zwei zusammengefaltete Zeitungen vom Tisch, legt eine beiseite, will die andere aufschlagen, zögert, schlägt sie dann energisch auf. Sein Blick bleibt an einem Artikel hängen. Während er liest, verhärtet sich seine Miene und wird bitter. Als er zu Ende gelesen hat, lässt er die Zeitung auf den Schoß sinken und starrt darüber hinweg. Er hört Sara die Treppe herunterkommen, unterdrückt sofort seine Gedanken und sieht lächelnd nach hinten zur Tür.
Sara tritt auf. Ihr Gesicht ist gerötet, das Haar auf einer Seite gelöst, in ihrem lachenden Blick liegt mütterliche Zärtlichkeit. Sie verströmt eine selbstsichere, liebevolle Atmosphäre von Glück und Zufriedenheit. Sie sieht jetzt viel besser aus als während ihrer Schwangerschaft. Ihre Figur ist drall, doch schön proportioniert mit vollen Brüsten und schlanker Taille.

SIMON *(steht auf, als sie eintritt – lächelnd)* Na! Was war denn da oben los?

SARA Wir haben eine Kissenschlacht veranstaltet. *(Sie lacht. Dann plötzlich betreten)* Ach, ich bin wirklich unmöglich – wo du doch in deinem Arbeitszimmer sitzt und schreiben willst!

Sie küsst ihn impulsiv.

SIMON Ich hatte heute abend sowieso keine Lust dazu.

Er schaut weg. Sie setzt sich auf den Stuhl rechts vorn, und er setzt sich auf seinen alten Platz.

SARA *(zu beiläufig)* Welche Zeitung hast du denn eben gelesen?

SIMON Garrison's "Liberator".

SARA *(beklommen)* Die wollte ich eigentlich vor dir verstecken. Ich wollte nicht, dass du –

SIMON Wieso? Dass Vater gestorben ist, habe ich gewusst. Der Bericht über seine Beisetzung kümmert mich nicht.

SARA *(nachtragend)* Ich verstehe einfach nicht, warum dich deine Mutter nicht zur Beerdigung gebeten hat. *(Bitter)* Es sei denn, sie hat gedacht, ich lasse dich nicht ohne mich gehen, und wollte nicht, dass ihr die arme irische Verwandtschaft vor der Prominenz Schande macht!

SIMON Na, komm. Sie wusste, dass Vater nicht gewollt hätte, dass ich erscheine und den Trauernden mime, bloß um in der Öffentlichkeit den Schein zu wahren. Und dass sie mir Vaters Tod nicht selber mitgeteilt, sondern Joel beauftragt hat, mir zu schreiben, das kommt daher, dass ich, wie du ja weißt, seit unserer letzten Begegnung bei der Blockhütte keinen einzigen Brief mehr von ihr bekommen habe.

SARA Sie ist eben eine kluge Frau und weiß, dass es ihr nichts bringt, wenn sie sich einmischt.

SIMON Ich würde die Briefe, die sie mir früher geschrieben hat, kaum als Einmischung bezeichnen.

SARA Sie hat dich immer an dein Buch erinnert.

SIMON *(sieht sie an – lächelnd)* Das war dir nicht recht? Wer hat mich denn in den letzten Jahren immer ermutigt, es zu schreiben?

SARA Ich. Aber das ist etwas ganz anderes.

Sie fasst seine Hand und drückt sie.

(Mit besitzergreifender Zärtlichkeit) Weil ich dich nämlich liebe und du mir gehörst und weil dein Glück auch mein Glück ist.

SIMON Du machst mir Spaß. Ich hatte das verdammte Buch schon oft vergessen, aber du hast mich immer wieder zum Schreiben in mein Arbeitszimmer gejagt wie ein richtiger Sklaventreiber.

SARA *(lachend)* Jetzt übertreibst du aber, Liebling.

SIMON Ich hege schon eine ganze Weile den dunklen Verdacht, dass du dir ganz raffiniert ausgerechnet hast, wie man mich am besten von diesem Unsinn abbringt. Ich sollte es probieren und dann selber einsehen –

SARA *(selbstbewusst)* Nein.

SIMON Nachts in meinem Arbeitszimmer, da habe ich versucht, mich selber von der Möglichkeit einer Utopie ohne Habsucht und Besitzgier zu überzeugen, und tagsüber in meinem Büro habe ich die größte Befriedigung und Selbstverwirklichung darin gefunden, meine Konkurrenten im Rennen um Reichtum, Macht und Besitz zu schlagen! *(Er lacht verbittert und amüsiert.)* Das war doch völlig absurd.

SARA Du gibst es endgültig auf?

SIMON Ich habe die fertigen Seiten im Kamin verbrannt. Du brauchst mich gar nicht so triumphierend anzuschauen, Sara.

SARA *(schuldbewusst)* Tue ich doch überhaupt nicht. Ich – Nein, ich mag nicht lügen. Ich bin froh, dass du von selber draufgekommen bist. Du weißt ja, ich habe nie geglaubt, dass sich dein Traum erfüllen könnte, so wie Männer und Frauen nun mal sind.

SIMON So wie wir zwei, zum Beispiel? Aber du hast absolut recht. Rousseau hat sich einfach in einem überheblichen, idealistischen Traum vor sich selbst versteckt – so wie das Mutter auf andere Art auch immer getan hat. Es war schon richtig von dir, ihr die Schuld zu geben. Ihr Einfluss hat mich eigentlich überhaupt erst auf die Idee für mein Buch gebracht. Jetzt ist mir alles klar – ihre hochmütige Verachtung für Vater, weil der sich natürlich bloß um die Firma kümmerte. Und dabei hatte sie seiner Firma doch alles zu verdanken – ihren geliebten Komfort, die geschützte Privatsphäre, ihrem wunderlichen ummauerten Garten, die materielle Sicherheit, die es ihr ermöglichte, sich von allem verächtlich abseits zu halten! Aber warum soll ich mir jetzt darüber den Kopf zerbrechen? Ich bin nur heilfroh, dass ich mich rechtzeitig befreit habe und dann dir begegnet bin. Du nimmst das Leben so unkompliziert und leidenschaftlich wahr, so wie es ist, und du liebst es und freust dich darüber, lebendig zu sein und es voll auszukosten. *(Abrupt)* Aber ich wollte dir eigentlich nur meine endgültige Entscheidung über das Buch mitteilen.

SARA Ich werde es nie wieder erwähnen.

SIMON Nein, du musst nur täglich die Zeitung lesen. Dann siehst du schon, was der Mensch aus sich macht. D a s Buch müsste man schreiben – eine ungeschminkte Darstellung über die wirkliche Natur des Menschen – eine mutige Darstellung der Wahrheit über ihn – und am Schluss die kühne Behauptung, dass das, was er ist, gut ist, auch wenn das unsere sentimentalen und religiösen Illusionen über ihn zerstört, eben weil es wahr ist und in einer Welt der Fakten das Fundament einer neuen Moral werden sollte, die alle

unsere jetzigen heuchlerischen Vorstellungen und tugendhaften Lügen über uns selbst vernichten würde. Mein Gott, das ist eine faszinierende Idee. Ich hätte fast Lust, es zu probieren.

SARA Das ist mal wieder typisch für dich. Kaum bist du aus einem Traum erwacht, schon stürzt du dich in einen neuen! In dir steckt eben doch ein Dichter!

SIMON Unsinn! An mir ist nie ein Dichter verloren gegangen. Außerdem hätte ich auch gar keine Zeit dazu. Unser Land befindet sich in einer schwierigen wirtschaftlichen Situation. Ich brauche meinen Kopf und meine Energie für unsere Geschäftsangelegenheiten. Dieser Jackson spinnt doch! Er ruiniert unser Land mit seiner wahnwitzigen Geldpolitik!

SARA Aber uns nicht. Wir haben fünfzigtausend Dollar, das meiste davon in englischen Goldguineas. Denen können die schlechten Zeiten nichts anhaben.

SIMON Nein. Ihr Wert steigt noch.

SARA Und du warst so klug und hast diese schlechten Zeiten als erster vorhergesehen.

SIMON Aber meine Konkurrenten haben weiter expandiert. Und jetzt ist es zu spät. Die armen Schweine. Und wenn die Zeit reif ist, werden wir die mangelnde Voraussicht der anderen ausnutzen können. Das ist unsere Chance zu expandieren. Es wird nicht lange dauern, bis wir die geplanten Hunderttausend beisammen haben. Oder mehr.

SARA Nein. Das reicht. Wir haben uns versprochen –

SIMON Dir ist überhaupt nicht klar, welche enormen Möglichkeiten sich da bieten werden, Sara. Viele Reedereien stehen bereits kurz vor dem Bankrott. Später können wir eine davon spottbillig aufkaufen, das weiß ich.

SARA *(besorgt)* Nein, bleib auf jeden Fall bei deinem Geschäft, Simon.

SIMON Du vergisst, dass ich meine ersten Geschäftskenntnisse in der Firma meines Vaters erworben habe. Und aus unseren Interessen dürfen wir die Handelsschifffahrt nicht ausklammern. Wir bekommen unsere Baumwolle doch per Schiff, nicht wahr? Wenn wir nun unsere eigene Reederei hätten, die ich bestimmt ökonomisch und effizient führen könnte, dann wäre das ein enormer Vorteil für unsere Spinnereifabriken. – Ich sage dir, Sara, je mehr ich darüber nachdenke, desto größere Möglichkeiten sehe ich. Nimm beispielsweise das Bankwesen. Überall rutschen die Banken schon in den Konkurs, und ich prophezeie dir, in nicht allzu ferner Zukunft –

SARA *(lachend)* Hör auf! Mir wird ganz schwindlig! Im Handumdrehen bist du in deinen Tränen schon der König von Amerika!

SIMON Also, wenn wir die Zweihunderttausend jetzt in bar hätten –

SARA *(schimpft mit ihm, als sei er ein kleiner Junge)* Jetzt ist aber Schluss, du bist viel zu habgierig. Und so kurz vor dem Zubettgehen darfst du nicht so viele Pläne und Projekte schmieden. Sonst kannst du wieder nicht einschlafen.

SIMON *(lehnt sich im Stuhl zurück und spürt plötzlich seine Erschöpfung)* Ja, ich bin müde. Aber jetzt, wo ich mir das verdammte Buch aus dem Kopf geschlagen habe, werde ich auch wieder besser schlafen. *(Er schließt die Augen, öffnet sie wieder und starrt vor sich hin.)* Wie sehr kann man sich doch selber zum Narren machen. Man verleugnet bewusst sein wahres Ich, entfacht im Innern einen ständigen Konflikt und lebt schließlich in sich gespalten und im Widerstreit mit sich selbst! Und alles im Namen der Freiheit! Als stünde nicht am Ende jedes Traumes der Sklave, man selbst, an den man selbst, der Herr, gekettet ist! *(Er lacht bitter.)*

SARA Ach komm, Liebling, versink jetzt nicht in diese schwarze Einsamkeit –

SIMON Oh, das tue ich nicht. Damit ist ein für allemal Schluss. Ich verspreche dir, dich nie wieder mit Gegensätzen zu verwirren.

Das Geräusch des Türklopfers an der Haustür, das von hinten aus der Eingangshalle kommt, unterbricht sie.

Wer zum Kuckuck –?

Er steht auf und geht mit ärgerlichem Stirnrunzeln hinten ab. Sara lauscht im Sitzen. Aus der Eingangshalle hört man Simons erstaunten Ausruf "Mutter!" und dann Deborahs Stimme: "Simon". Sara springt auf und bleibt in angespannter Abwehrhaltung stehen. Sie erschrickt für einen Moment, dann verhärten sich ihre Züge feindselig. Dann hört man wieder Deborahs Stimme, und dann, wie Simon und Joel sich kühl und steif begrüßen. Kurz darauf erscheinen Deborah und Simon hinten in der Tür. Joel folgt ihnen. Deborah trägt tiefe Trauer. Ihr Gesicht ist außergewöhnlich bleich. Äußerlich wahrt sie diszipliniert die Haltung der freundlichen, vornehmen Dame. Ein angemessener Hauch stiller Ergebenheit, der zu ihrem schwarzen Witwenhabit passt, untermalt ihr Auftreten. Aber man spürt eine starke innere Erregung. Bei ihrem Anblick legt Sara sofort ihr damenhaftes Benehmen an den Tag, so als reagiere sie auf eine Herausforderung.

DEBORAH *(kommt liebenswürdig auf sie zu und streckt ihr die Hand entgegen)* Ich freue mich, Sie wiederzusehen, Sara.

SARA *(gibt ihr ebenfalls lächelnd die Hand – ein wenig gestelzt)* Es ist mir ein großes Vergnügen, Mrs. Harford.

SIMON Das ist mein Bruder Joel, Sara.

Joel verbeugt sich steif vor ihr. Sara nimmt die Vorstellung stumm zur Kenntnis und wendet sich dann an Deborah.

SARA Wollen Sie nicht Platz nehmen?

Sie deutet auf den Stuhl, auf dem sie gesessen hat. Deborah setzt sich.

Setz dich neben deine Mutter, Simon.

Sie geht zu dem Sessel rechts vorn. Simon setzt sich auf seinen alten Platz links vorn vor dem Tisch. Joel nimmt den Stuhl hinter dem Tisch.

SIMON Das nenne ich eine echte Überraschung, Mutter.

DEBORAH Wir sind vor etwa einer Stunde mit der Postkutsche angekommen und gleich ins Hotel gegangen, um uns frisch zu machen.

SIMON Du wohnst natürlich bei uns. Wir haben ein Zimmer für dich, und Joel könnten wir zur Not vielleicht auch noch unterbringen –

JOEL Ich bleibe auf alle Fälle im Hotel.

DEBORAH Kommt nicht in Frage. Ich denke nicht im Traum daran, Saras Gastfreundschaft zu beanspruchen.

SARA Wir halten hier immer ein schönes Zimmer bereit. Bei uns waren schon Plantagenbesitzer aus dem Süden zu Gast, die von ihren Gütern her große Herrenhäuser gewöhnt sind. *(Plötzlich schämt sie sich ihrer Prahlerei und setzt matt hinzu.)* Wir wären sehr gekränkt, wenn Sie unser Angebot ablehnen würden, Mrs. Harford.

DEBORAH Also schön, dann nehme ich Ihre Gastfreundschaft an. Dann bekomme ich auch Gelegenheit, Ihre Kinder kennenzulernen.

Einen Moment sieht lang sieht sie Sara mit einem sonderbaren, beinahe flehendem Ernst in die Augen.

SARA Sie werden Ihnen bestimmt gefallen. Man muss sie einfach gern haben – *(Sie lächelt.)* Aber es sind natürlich meine Kinder, und deswegen muss ich das ja denken.

JOEL Wir müssen Simons Entscheidung heute abend bekommen, Mutter, damit ich morgen mit der ersten Kutsche zurückfahren kann.

SIMON Meine Entscheidung?

DEBORAH Und Saras Entscheidung. *(Zu Joel)* Ich schlage vor, Simon geht mit dir in sein Arbeitszimmer. Dort kannst du ihm erklären, worum es geht. Mit Sara spreche ich.

SIMON Meine Entscheidung worüber?

DEBORAH Über gewisse letzte Wünsche deines Vaters und über ein Geschäft, das er vorschlägt. *(Sie lächelt.)* Dass du alles ganz genau prüfen solltest, brauche ich dir ja nicht extra zu sagen.

JOEL Mutter!

SIMON Danke für die Warnung.

DEBORAH Es war der Wunsch deines Vaters, dass du diese Angelegenheit ausschließlich unter dem Aspekt ihres geschäftlichen Nutzens entscheidest. Das ist auch mein Wunsch.

JOEL Vaters Vorschlag bringt dir ungeheure Vorteile.

SIMON *(steht auf)* Wir werden ja sehen.

Er geht nach links Richtung Arbeitszimmer. Joel folgt ihm.

SARA *(warnend)* Simon, denk dran –

SIMON *(dreht sich um – beruhigend)* Du weißt, dass ich keine Entscheidung treffen werde ohne deine Zustimmung.

Er dreht sich um, öffnet die Arbeitszimmertür und bedeutet Joel mit einer knappen Verbeugung, voranzugehen. Sie gehen hinein und schließen die Tür. Deborah und Sara schauen sich an. Deborahs Blick ist wieder sonderbar ernst, beinahe flehend. Saras Blick ist misstrauisch, ratlos.

DEBORAH Unsere Begegnung an der Blockhütte ist lange her. Sie werden bestimmt bemerken, wie sehr ich mich verändert habe.

SARA *(mit grausamer, rachsüchtiger Genugtuung)* Sie sehen jetzt wie eine alte Frau aus. Aber vermutlich träumen Sie noch immer davon, das Liebchen des Königs von Frankreich zu sein!

DEBORAH Ich b i n eine alte Frau, Sara. Und seit jenem Tag habe ich diesen Traum nie wieder geträumt. Glauben Sie mir das, Sara?

SARA Ich glaube Ihnen. Sie konnten es nicht mehr, weil Sie immer an sein Gelächter denken mussten. *(Ungeduldig)* Aber das geht mich nichts an. Und es erklärt mir auch nicht, warum Sie hier sind und was Sie von mir wollen.

DEBORAH Ich bin hierhergekommen, weil ich Sie um Barmherzigkeit bitten möchte, Sara.

SARA Sie! Sie bitten mich um Barmherzigkeit! Das ist ja wohl Ihr neuester Trick?

DEBORAH Nein. Es ist kein Trick. Ich komme, um Sie zu bitten –

SARA *(im breitesten Dialekt)* Sie, die großartige Lady Harford! Gott sei's getrommelt und gepfiffen! Wenn das mein Vater noch hätt erleben dürfen!

DEBORAH Es gibt für mich nur eine Chance, wieder am Leben teilzunehmen, Sara. Und nur Sie können mir diese Chance geben.

SARA Ich kauf doch nich die Katze im Sack.

DEBORAH Ich möchte die Chance bekommen, selbstlos zu sein – für andere zu leben, nicht für mich selbst. Ich möchte eine selbstlose Mutter und Großmutter werden. Ich möchte sogar eine liebevolle Schwiegermutter sein, die sich freut über Ihr Glück als Ehefrau meines Sohnes und über sein Glück als Ihr Ehemann.

SARA *(bewegt – spontan)* Ach, das ist gut und freundlich von Ihnen, Madam. *(Abrupt feindselig – verächtlich)* Wenn Sie mal bloß nicht lügen, um mich reinzulegen!

DEBORAH Ich empfinde jetzt genau dasselbe wie damals an der Blockhütte: Dass Sie und ich uns irgendwie ergänzen und dass jede von uns etwas hat, was der anderen fehlt und was sie braucht –

SARA Wenn Sie sich einbilden, ich bräuchte Ihr feines damenhaftes Getue, dann sind Sie schiefgewickelt, Mrs. Harford!

DEBORAH *(fährt fort, als hätte sie nichts gehört)* – und dass wie enge Freunde und Verbündete sein könnten, wenn wir uns gegenseitig die Chance dazu gäben.

SARA Sie bitten mich um meine –? *(Mit sonderbar spöttischer Befriedigung)* Tatsächlich. Sie haben sich völlig verändert. *(Widerwillig)* Ich hasse Sie nicht mehr, das weiß ich. Simon gehört jetzt ganz sicher mir. Und wenn ich Ihnen trauen könnte –

DEBORAH Worum ich Sie vor allem bitte, Sara, das ist die Chance für ein neues Leben. Wenn Sie wüssten, Sara, wie lange ich schon so entsetzlich einsam bin, wenn ich da mit meinen leeren, traumlosen Gedanken in meinem Garten sitze, wo mir nur die Hoffnung auf den Tod Gesellschaft leistet. Das glückliche, unersättliche Lachen von Kindern muss mich daran erinnern, dass das Leben kein langes Sterben zum Tod ist! Werden Sie mir diese Chance geben, Sara?

SARA Sie haben wahrhaftig nichts auf der Welt, Sie arme Frau. Wie könnte ich da so grausam sein, Sie abzuweisen, wo ich so reich bin und Sie so bedürftig sind.

DEBORAH Oh, danke, Sara. Für mich geht es dabei um Leben und Tod!

SARA *(unbehaglich, als bedauere sie bereits ihre Zustimmung)* Ich tue das nur, weil uns das Geld, das Sie uns geliehen haben, den Start ermöglicht hat. *(Dann plötzlich misstrauisch)* Moment mal! Was hat das mit dem Geschäft zu tun, das Joel Simon vorschlagen will?

DEBORAH *(leicht ausweichend)* Darüber möchte ich eigentlich nicht reden, Sara, wenn's Ihnen recht ist. Mich interessiert nur die Chance für ein neues Leben, und die können Sie mir geben, egal, ob Sie und Simon den Vorschlag seines Vaters nun ablehnen oder nicht.

SARA Was ist das für ein Angebot? Das können Sie mir doch wenigstens sagen.

DEBORAH *(gleichgültig)* Also, mir ist nur soviel klar, dass mein Mann vorgeschlagen hat, dass Joel und ich Simon die Kapitalmehrheit anbieten sollen, falls er die Leitung der Company übernimmt.

SARA Mein Mann soll der Direktor der Harford Company werden? *(Abrupt – dann stirnrunzelnd)* Aber ich verstehe nicht –

DEBORAH Die Firma ist wohl momentan knapp bei Kasse –

SARA Ach, daher weht also der Wind! Das Gold, das wir uns mühsam zusammengespart haben! Nein, tausend Dank, Mrs. Harford. Mein Mann hat seine eigene Firma, und das ist genug. Er kann auf die Harford Company verzichten.

DEBORAH *(zuckt gleichgültig die Achseln)* Tja, das müssen Sie und Simon entscheiden. Mein Mann hat vorgeschlagen, ich sollte Ihnen, als Teil der Abmachung, die Hälfte von meinem Haus und meinem Garten überschreiben –

SARA Die Harford-Villa! Eines der schönsten Häuser in der Stadt!

DEBORAH Ja, es ist wirklich ein sehr schöner und wertvoller Besitz, Sara. Und ich brauche Ihnen ja wohl nicht zu sagen, wie sehr ich mich freuen würde. Ich möchte das Angebot meines Mannes sogar verdoppeln und Ihnen den ganzen Besitz urkundlich übertragen. Als Gegenleistung bitte ich Sie nur darum, dort leben zu dürfen mit Ihnen – und meinen Enkelkindern. *(Sie fügt lachend hinzu.)* Oh, zugegeben, das ist eine schamlose Erpressung von mir, Sara, aber ich bin so allein, und es würde mir soviel bedeuten –

SARA *(gerührt und habgierig)* Ich finde das sehr großzügig von Ihnen, Mrs. Harford. *(Dann vorsichtig)* Aber das hängt natürlich alles davon ab, was Simon –

DEBORAH Oh, gewiss. Und jetzt wollen wir nicht mehr von Geschäften reden. *(Eifrig)* Könnte ich wohl meine Enkelkinder sehen? Oh, ich weiß. Sie schlafen bestimmt schon. Ich möchte auch nur kurz zu ihnen hineingucken, damit ich anfange, mich als richtige, lebendige Großmutter zu fühlen! *(Sie lacht fröhlich.)*

SARA Natürlich dürfen Sie sie sehen.

Sie springt von ihrem Stuhl auf, und Deborah erhebt sich ebenfalls.

Ich gehe nur mal allein nach oben und vergewissere mich, ob sie auch wirklich schlafen. Wenn einer der Jungen nämlich wach ist und Sie sieht, dann wird er zappelig und fragt einem ein Loch in den Bauch –

DEBORAH *(lächelnd)* Ich weiß doch. Ich erinnere mich noch, wie Simon – *(Sie hält abrupt inne, ihre Miene ist plötzlich verbittert und böse.)*

SARA Ich bin gleich wieder da, Mrs. Harford.

DEBORAH *(streift ihre schlechte Laune ab – lächelnd)* Ich wäre Ihnen dankbar, Sie würden ab jetzt Deborah zu mir sagen.

SARA *(mit instinktiver Bescheidenheit)* Nein, das ist zu vertraulich – *(Dann verärgert über sich, weil sie dies gesagt hat – bestimmt)* Einverstanden, Deborah. *(Sie geht hinten ab.)*

DEBORAH *(sieht ihr nach – höhnisch)* Zumindest deinen schauspielerischen Fähigkeiten hat das Alter nicht geschadet, Deborah! *(Dann wild)* Nein! Du lügst! Du weißt, dass du lügst. Jedes Wort von mir war ehrlich gemeint! Ich werde mich dazu bringen, sie zu lieben! Sie hat mir das Leben wiedergeschenkt! Ich –

Sie hält jäh inne und setzt sich wieder, als die Tür zum Arbeitszimmer aufgeht und Simon und Joel hereinkommen. Joels Miene verrät kalte, verbitterte Demütigung. Simon unterdrückt seine genüssliche Befriedigung und aufgeregte Berechnung. Er geht zu seiner Mutter und legt ihr beschützend und besitzergreifend die Hand auf die Schulter.

SIMON Arme Mutter.

Sie blickt rasch und bitter zu ihm hoch und zieht die Schulter weg.

Ich denke, ich kann dir versprechen, dass ich dir bald alles zurückgewinne, was er durch seine Dummheit verspielt hat.

JOEL Es ist feige, die Toten zu beleidigen.

SIMON Er hat eine Dummheit gemacht, da wird mir Mutter zustimmen –

DEBORAH Ich stimme Joel zu: Die Toten sind immerhin die Toten.

Simon schaut sie ärgerlich-überrascht an.

Soll das heißen, du nimmst den Vorschlag deines Vaters an?

SIMON Hast du geglaubt, ich würde mich weigern, dich vor dem Ruin zu retten?

DEBORAH Nein, nein! Ich habe dir doch gesagt, ich wünsche bei diesem Geschäft keine scheinheiligen Familiengefühle.

SIMON Scheinheilig, Mutter?

DEBORAH Du hast ihn gehasst. Und was dich und mich angeht, wir haben uns schon seit Jahren nicht einmal mehr Briefe geschrieben. Inzwischen haben wir uns beide charakterlich völlig verändert –

SIMON Ja, wie sehr du dich verändert hast, das sehe ich allmählich!

DEBORAH Wie dem auch sei, ich sage dir ganz offen und ehrlich, dass ich die Rolle der sklavisch liebenden Mutter nie wieder überzeugend spielen könnte.

SIMON Freut mich, dass du zugibst, dass es nur eine Rolle war.

DEBORAH Du musst den Vorschlag deines Vaters und mein Angebot jetzt also schlicht und einfach nur als Geschäft betrachten. Wenn du es für einträglich hältst, nimm an. Ich möchte – dir – in keiner Weise verpflichtet sein.

SIMON Na schön, Mutter.

Er setzt sich an den Tisch. Joel nimmt dahinter Platz.

(Barsch) Wie ich Joel schon gesagt habe, werde ich Vaters Vorschlag nur unter einer Bedingung annehmen. Wenn du sie nicht akzeptieren kannst, erübrigt sich jedes weitere Wort.

DEBORAH Und wie lautet diese Bedingung?

JOEL Sie ist grotesk, Mutter – und beleidigt Vaters Andenken!

SIMON Es kommt überhaupt nicht in Frage, dass ich mein florierendes Unternehmen hier aufgebe, um sein bankrottes zu übernehmen. Vater hat in seiner blinden Eitelkeit das Renommee seines Namens reichlich überschätzt. Ich habe dieses Renommee nie nötig gehabt. Ich brauche es auch jetzt nicht. Meine Bedingung lautet, dass seine Firma in meiner aufgeht. Es darf nur eine Firma geben.

JOEL Vater hätte lieber tausendmal vor dem Bankrott gestanden –

DEBORAH Aber leider hat er das jetzt mir überlassen. Ich sehe, was für eine Chance das für dich ist, Simon. Ich akzeptiere deine Bedingung.

JOEL Du hast dich von ihm über den Tisch ziehen lassen wie von einem Pferdehändler! Er würde bedingungslos akzeptieren, wenn du –

DEBORAH Dein Bruder soll so hart verhandeln, wie er kann –

SIMON Bei einer rein geschäftlichen Transaktion darfst du natürlich keine Gnade erwarten, Mutter. Dann wäre ja alles geregelt – vorausgesetzt natürlich, Sara ist einverstanden.

DEBORAH Ja. Ich habe mit Sara gesprochen, und du wirst wohl keine Schwierigkeiten haben, sie zu überzeugen.

SIMON Das weiß ich, Mutter. Sara richtet sich in diesen Dingen nach mir.

JOEL *(steht auf – steif zu Simon)* Ich wünsche dir eine gute Nacht. Ich werde morgen früh mit der Kutsche in die Stadt fahren und bekannt geben, dass du die Leitung der Firma übernimmst.

SIMON Je eher, desto besser. Die Gläubiger könnten sonst unruhig werden.

JOEL Eines noch, bevor ich gehe. – Du wirst natürlich wollen, dass ich meine Stellung kündige –

SIMON Nein. Du bist ein ausgezeichneter Oberbuchhalter, das weiß ich. Warum sollte ich auf dich verzichten? Und ich werde dafür sorgen, dass du an meiner Firma eine Beteiligung erhältst, die dem Anteil entspricht, den du von Vaters Firma geerbt hast.

JOEL Ich werde einen Anwalt mit der Wahrung meiner Interessen betrauen.

SIMON Mit oder ohne Anwalt, wenn ich wollte, könnte ich dich leicht darum betrügen. Aber du bist mir als Gegner zu wehrlos. Gute Nacht.

JOEL Ich werde meine Stellung nur behalten, weil ich es Vaters Andenken schuldig bin, alles zu tun – denn die Firma wird für mich immer Vaters Firma bleiben.

SIMON Es interessiert mich einen Dreck, wie du das siehst.

Joel schaut ihn an, will noch etwas sagen, verbeugt sich dann steif und geht hinten durch die Tür steif ab. Simon sieht ihm stirnrunzelnd nach – dann lacht er plötzlich vor sich hin und wendet sich völlig verändert an Deborah.

Meine Güte, der wird sich auch nicht mehr ändern, was, Mutter? Das ist doch kein lebendiger Mensch. Das ist eine ausgestopfte, moralische Attitüde!

DEBORAH *(fällt unbewusst in ihre ehemalige liebevolle Vertrautheit zurück)* Das habe ich doch schon immer gesagt: Joel ist Gottes Meisterwerk als Präparator!

Sie lachen amüsiert – hören dann abrupt auf und sehen sich an.

SIMON Ich muss gestehen, Mutter, ich begreife deine plötzliche Feindseligkeit mir gegenüber nicht.

DEBORAH Du täuschst dich, wenn du das für Feindseligkeit hältst. Nein, ich stehe dir gleichgültig gegenüber.

SIMON Mutter!

DEBORAH Das bringt die Zeit für uns alle eben so mit sich. Wir vergessen und machen weiter. Du musst jetzt dein Leben als Ehemann leben. Du hast deine Kinder. Die Vergangenheit muss man auslöschen. Warum soll man das nicht zugeben?

SIMON Also schön. Ich gebe es zu.

DEBORAH Gut! Damit wäre die Vergangenheit endlich begraben, und wir können neu anfangen und lernen, Freunde zu werden. Ich möchte mit Saras Mann befreundet sein, Simon. Ich möchte stolz sein auf das, was du bist, auf den großen Erfolg, den du haben wirst. Ich bin entschlossen, mit einer Welt zu leben, die wirklich existiert, Simon, und diese Welt gut zu finden. Ich habe meine alte dumme, anmaßende und feige Verachtung für den materiellen Erfolg vergessen. Ich hoffe, ich erlebe noch, wie du ein Napoleon der Finanzwelt wirst.

SIMON *(schaut sie an)* Du hast dich wahrhaftig verändert – gewaltig.

Sara tritt hinten auf.

SARA Tut mir leid, dass Sie so lange warten mussten, Deborah, aber Jonathan ist von unserer Unterhaltung aufgewacht, und ich musste dafür sorgen, dass er wieder einschläft. *(Blickt von einem zu anderen – eine Spur misstrauisch)* Worüber redet ihr? Wo ist Simons Bruder?

DEBORAH Simon hat mit mir noch mal über dieses Geschäft gesprochen – hoffentlich zum letzten Mal.

SIMON Joel ist gerade gegangen. Ich schicke ihn mit der ersten Kutsche in die Stadt. Er soll bekanntgeben, dass wir Vaters Firma übernehmen. Verstehst du, Sara? Seine Firma erlischt. Wir schlucken sie.

SARA Ach, wenn das mein Vater noch erlebt hätte – ! *(Plötzlich bestürzt)* Du hast also schon alles entschieden – ohne mich vorher zu fragen!

SIMON Weil ich mir deiner Zustimmung sicher war und wusste, dass Mutter mit dir schon gesprochen hat.

SARA Sie hat mich gebeten –

DEBORAH Ja. Ich habe Sara gebeten, alle Verbitterung der Vergangenheit zu vergessen und mich ihre Freundin werden zu lassen. Und sie hat mir versprochen, es zu versuchen.

SARA Ja, das stimmt. Aber –

SIMON Ihr zwei als Freundinnen? Komische Vorstellung.

DEBORAH Er traut es uns nicht zu, Sara.

SARA Wieso eigentlich nicht? Ich bin ihr immer dankbar dafür gewesen, dass sie uns den finanziellen Start im Leben ermöglich hat.

DEBORAH Ja, wird werden es ihm schon beweisen. Wir lassen uns von ihm doch nicht entmutigen.

SIMON Red nicht so ein dummes Zeug, Mutter! Du weißt ganz genau, dass ich mich über nichts so sehr freuen würde.

DEBORAH *(lachend)* Na bitte. Jetzt haben wir den Segen Ihres Mannes.

SIMON Zurück zum Geschäft: Ich sage dir, Sara, das ist genau die Chance zur geschäftlichen Expansion, auf die wir gehofft haben. Und dank Mutter ein besseres Geschäft, als ich es mir je habe träumen lassen. Sie hat darauf bestanden, dass ich es als rein geschäftliche Transaktion betrachte, und jetzt, wo das Geschäft perfekt ist, gebe ich gern zu, dass wir quasi etwas so gut wie geschenkt bekommen.

DEBORAH *(lachend)* Genau wie ich. Ich hatte nichts, und ich bekomme Saras Freundschaft und die Chance, ein neues Leben als gute Großmutter zu beginnen. *(Zu Sara – begierig)* Darf ich jetzt nach oben gehen und meine Enkelkinder sehen, Sara?

SIMON Nein. Du würdest sie bloß aufwecken.

SARA Sie möchte ja bloß ganz leise von der Tür reingucken.

DEBORAH Ich werde sie schon nicht aufwecken, da kannst du beruhigt sein, Simon. Bei dir habe ich früher doch auch oft reingeschaut, und du bist nicht davon aufgewacht.

SARA Ach, der. Das dauert immer ewig, bis er eingeschlafen ist, aber wenn er mal ratzt, könnte man eine Kanone neben ihm abfeuern, ohne dass er es merkt.

DEBORAH Ja, so war er schon als kleines Kind. *(Sie lacht.)* Ich merke schon, er ist Ihr ältester Sohn und Mann zugleich geworden, Sara.

SARA *(lachend)* Ach, das ist er bereits seit unserem Hochzeitstag. Aber lassen Sie ihn das bloß nicht hören, Deborah. Es würde seine Würde verletzen.

Sie nimmt Deborahs Arm.

(Sanft) Kommen Sie, wir schauen jetzt bei den Kindern rein.

Sie gehen nach hinten, ohne Simon zu beachten, der stirnrunzelnd zugehört hat und sich völlig ausgeschlossen fühlt.

SIMON Halt!

Als sie sich umdrehen – beleidigt

Du könntest wenigstens so lange warten, bis du alles über das Geschäft gehört hast, das ich gemacht habe, Sara.

SARA Zuhören nutzt mir jetzt nichts mehr, nachdem du sowieso schon alles entschieden hast, ohne mich mit mir zu beraten!

SIMON Du weißt ganz genau, dass das immer nur ein Formalität war, wenn ich dich um deine Zustimmung gebeten habe. Was verstehst du denn schon vom Geschäft? Ich allein habe das Recht –

SARA *(plötzlich erschrocken und verletzt)* Simon! So was hast du noch nie gesagt! Du – !

SIMON Entschuldige, Sara. Aber noch ist nichts unterschrieben. Ich kann immer noch aussteigen, wenn du möchtest.

DEBORAH Merken Sie's nicht, Sara? Er will Ihnen doch nur beweisen, wie clever er sich für Sie angestellt hat, und möchte, dass Sie ihm sagen, wie stolz Sie auf ihn sind.

SARA *(lächelnd)* Das sage ich ihm doch die ganze Zeit. Und dadurch wird er bloß eitel und verzogen! Also, erzähl's mir, Liebling.

SIMON *(befangen und unbehaglich)* Ich wollte folgendes sagen – *(Plötzlich schaut er seine Mutter an. Höhnisch)* Du eine vernarrte alte Großmutter, Mutter? Kinder waren doch nur ein Spielzeug für dich, sonst haben sie dich nie interessiert – ich müsste mich gewaltig irren!

DEBORAH Er will einfach nicht wahrhaben, dass ich mich verändert habe, Sara.

SIMON Oh, ich lasse mir gern das Gegenteil beweisen.

SARA Na, hör mal, du solltest deine Mutter nicht so verspotten. Was verstehst du denn von Frauen?

DEBORAH Ich bin mir jetzt absolut sicher, dass wir sehr gute Freunde werden können.

SARA Was wolltest du über dieses Geschäft noch sagen, Simon? Du weißt vielleicht nicht, dass uns deine Mutter ihr schönes Haus und den Grundbesitz in der Stadt übereignen will, sonst würdest du nicht so unfreundlich zu ihr sein. Sie wird nur als Gast bei uns wohnen, ich werde das Haus führen und die Hausherrin sein.

SIMON Damit bin ich nicht einverstanden.

SARA *(trotzig)* Aber ich bin es, und es ist nur fair, dass du mich über unser Heim entscheiden lässt, wenn du willst, dass ich deiner Entscheidung wegen der Firma zustimmen soll.

SIMON Ich habe Joel gesagt, dass ich nicht einmal den halben Anteil von Mutters Haus haben möchte, den sie mir nach Vaters Vorschlag anbieten soll. Wir werden zuerst etwas mieten und später unser eigenes Haus kaufen. Wir brauchen Muter gegenüber keinerlei Verpflichtungen einzugehen –

DEBORAH Von irgendwelchen Verpflichtungen kann überhaupt nicht die Rede sein, das habe ich dir doch gesagt. Ich habe Sara das Angebot als Teil meines Geschäfts mit ihr gemacht, und, ganz ehrlich gesagt, ich glaube, ich komme glänzend dabei weg. Ich genieße weiterhin die Privilegien meines Hauses, bin von den Eigentümerpflichten befreit und habe Sara und meine Enkelkinder zur Gesellschaft. Nein, wenn hier eine Verpflichtung besteht, dann bin ich Sara gegenüber verpflichtet.

SARA Nicht doch, Deborah, für uns ist es auch ein prima Geschäft. Begreifst du denn nicht, Simon, dass wir ein herrliches Haus ganz umsonst bekommen und dazu noch einen schönen großen Garten, in dem die Kinder spielen können?

DEBORAH Die Haltung Ihres Mannes ist wirklich wenig schmeichelhaft, Sara. Man könnte meinen, ich sei eine böse alte Hexe, so sehr fürchtet er sich vor dem Gedanken, mit mir in einem Haus zu wohnen!

SIMON Sei nicht albern, Mutter. Ich –

DEBORAH Seine Feindseligkeit mir gegenüber rührt vermutlich daher, dass ich ein paar Briefe nicht beantwortet habe. Aber ich weiß, dass Sie meine Gründe dafür zu schätzen wissen, Sara.

SARA Das tue ich, und ich bin dankbar, dass Sie so fair und vernünftig gewesen waren und nicht –

SIMON Ich bin es also, der feindselig ist, Mutter? Na, vielleicht bin ich das – jetzt – mit gutem Grund – aber wenn ich es bin, wer hat es denn so gewollt –? *(Dann abrupt, schroff und achselzuckend)* Aber wie du ja gesagt hast, Sara, unser Zuhause soll deine Angelegenheit sein, und ich bin gewillt, deine Entscheidung hinzunehmen. Ich werde mich voll und ganz auf die Neuorganisation meiner Firma konzentrieren müssen. *(Eifrig)* Du machst dir ja gar nicht klar, was für eine Riesenchance das für mich ist, Sara, und was für ein großartiges Geschäft ich gemacht habe! Vater ist sofort in Panik geraten, als er den konservativen Boden unter den Füßen verloren hat. Er hat die Gefahr gewaltig übertrieben. Es wird mir ein leichtes sein –

DEBORAH Wir überlassen unseren Napoleon jetzt wohl besser seinem ehrgeizigen Geschick und gehen hinauf zu den Kindern, Sara.

SARA Ehe man sich's versieht, wird ihm in seiner Phantasie die ganze Welt gehören.

Sie gehen lachend zur hinteren Tür.

SIMON Moment! Sara, ich möchte noch eine Warnung aussprechen – in Mutters Gegenwart. Mir fehlt das völlige Vertrauen, das ihr beide in diese plötzliche Freundschaft zwischen euch ja zu haben scheint. Es wird schwierig werden, wenn zwei so gegensätzliche Personen wie ihr Tag für Tag in einem Haus leben müssen. Es wird Reibereien und Konflikte geben. Aber denkt daran, ich habe ein Recht darauf, dass in meinem Haus eine friedliche Atmosphäre herrscht. Ich werde zu viele wichtige Dinge im Kopf haben und kann mich nicht durch häusliche Streitereien irritieren lassen. Kommt damit also bitte nicht zu mir –

DEBORAH *(fröhlich – aber mit sonderbarem Unterton)* Hiermit schwöre ich feierlich, nie zu dir zu kommen.

SARA Was ist denn bloß mit dir los, Liebling? Du bist doch sonst nicht so missgünstig und störrisch –

DEBORAH Ja, man könnte fast meinen, es sähe uns lieber als eifersüchtige Rivalinnen –

SIMON Du weißt ganz genau, und Sara weiß das auch, dass es immer meine schönste Hoffnung gewesen ist, dass ihr euch einmal kennen und lieben lernt. Ich habe den Einwand nur deshalb gemacht, weil ich mich vergewissern wollte, dass ihr gegenseitig von euren guten Absichten überzeugt seid. Zu meinem restlosen Glück hat nur noch eure Versöhnung gefehlt. Jetzt habe ich absolutes Vertrauen in die Zukunft.

Er küsst beide. Saras Gesicht strahlt glücklich. Deborahs Miene bleibt spöttisch.

Vorhang

Zweiter Akt

Erste Szene

Simons Privatbüro im Bürogebäude der Simon Harford Inc. Spätsommer 1840.
Ein kleiner, gutgeschnittener und mit dunklem Holz getäfelter Raum. Das Mobiliar ist alt, massiv, konservativ. Auf den polierten Eichendielen liegt ein dunkler Teppich. An den Wänden hängen Porträts von Washington, Hamilton, Daniel Webster und – gar nicht dazu passend – John C. Calhoun. In der linken Wand gehen zwei Fenster auf die Straße. Zwischen den Fenstern steht ein Stuhl. Vor dem Stuhl Simons Schreibtisch und auf dessen anderer Seite ein zweiter Stuhl. In der hinteren Wand führt eine Tür in die Eingangshalle. Links von dieser Tür steht ein hoher Bücherschrank. Rechts vorn führt eine Tür in das Büro des Buchhalters. Weiter hinten steht ein Pult mit einem hohen Hocker davor. Rechts vorn ein weiterer Stuhl.
Wenn der Vorhang aufgeht, tritt Simon hinten auf und geht zu seinem Schreibtisch. Er hat sich in den vier Jahren stark verändert und sieht älter aus als fünfunddreißig. Er hat mindestens zwanzig Pfund zugenommen, besonders am Oberkörper, an den Schultern und Armen, was ihm eine beeindruckend-mächtige Erscheinung verleiht; aber ein Bauchansatz ist ebenfalls erkennbar. Sein Gesicht ist dünner geworden, faltiger, hagerer und eckiger. Er hat graumelierte Schläfen. Sein Gesichtsausdruck wirkt ständig angespannt. Sein Benehmen ist barsch und diktatorisch. Er spricht schnell und prägnant. Er trägt einen dunklen, konservativen, offensichtlich teuren Anzug. Der Anzug steht ihm , doch er trägt ihn gleichgültig, als gehörte er zu seiner Position, aber nicht zu ihm selbst als Person.
Er setzt sich, greift zu der auf seinem Schreibtisch gestapelten Morgenpost und sieht sie sofort konzentriert durch. Die Art, wie er dies tut, ich charakteristisch für ihn. Er geht die Briefe mit erstaunlicher Schnelligkeit durch, scheint deren jeweiligen Inhalt mit einem Blick zu erfassen und sofort eine Entscheidung zu fällen, indem er sie entweder rechts von sich auf den Tisch legt oder in den Papierkorb befördert.
Die Tür rechts öffnet sich, Joel Harford tritt ein und zieht die Tür leise hinter sich zu. Er verharrt mir einem kurzen Blick auf seinen Bruder, dann geht er los und bleibt vor Simons Schreibtisch stehen. Joel wirkt gealtert. Seine gebeugte Haltung ist ausgeprägter. Hinter seiner üblichen rigiden Selbstsicherheit ahnt man jetzt einen Hauch von Erschöpfung und Resignation. Er bleibt stehen und wartet. Simon ignoriert seine Anwesenheit absichtlich – oder versucht es wenigstens, aber sie geht ihm gleich auf die Nerven, und schließlich seufzt er gereizt.

SIMON Na? Ist das mal wieder einer deiner regelmäßigen Proteste gegen meine Art der Geschäftsführung? Aus Pflicht gegenüber der Firma? Wenn ja, lege ich absolut keinen Wert darauf, mir das anzuhören.

JOEL Als Aktionär habe ich das Recht –

SIMON Hinter deinem Recht steht keine Macht. Also hast du kein Recht. Aber wenn es sein muss, dann erleichtere dein Gewissen. Du kannst dir die dumme Unverschämtheit leisten, meinen Führungsstil nach den ganzen Erfolgen der letzten vier Jahre zu kritisieren! Statt einer Textilspinnerei besitze ich jetzt Werke, die alle Profit abwerfen. Aus Vaters bankrottem Laden habe ich die

Schifffahrtsabteilung meiner Firma gemacht, die in ihrer Art vorbildlich ist. Ich habe –

JOEL *(unterbricht kalt)* Du bezahlst Schulden, nur um noch größere Summen aufzunehmen. Du spielst und spekulierst weiter –

SIMON Du Waschlappen! Wenn ich weiß, dass die Aktien günstig für mich stehen, dann ist das doch keine Spekulation.

JOEL Ich spreche jetzt von dem Eisenbahngeschäft, das du heute morgen abschließen willst. Du verstehst nichts vom Eisenbahnwesen.

SIMON Ich w e r d e alles wissen, was man wissen muss.

JOEL Und dann möchte ich dich noch einmal vor der wachsenden Skrupellosigkeit warnen, mit der du das Unglück anderer ausnutzt. Du bringst es noch dahin, dass man die Firma fürchtet und hasst.

SIMON Man soll sie fürchten. Und was die anderen betrifft, ich springe mit ihnen so um, wie sie es mit mir tun würden – wenn sie könnten! Ich erwarte keine Nachsicht. Warum sollten sie welche erwarten? Du bist ein sentimentaler Esel, Joel! Das einzige Moralgesetz hier lautet: Die Starken werden belohnt, die Schwachen bestraft. Alles andere ist eine idealistische Lüge – und es wäre ausgesprochen dumm, dieser Lüge zu erlauben, mir oder meiner Firma in die Quere zu kommen.

JOEL Mir geht es um Vaters Firma, nicht um dich. Aber ich verschwende bloß meine Zeit. *(Er wendet sich zur Tür rechts.)* Ich kümmere mich wieder um meine Arbeit.

SIMON Ja, um Himmels willen, tu das!

Dann, als Joel zur Tür geht, sagt er in versöhnlicherem Ton.

Warte. Setz dich doch einen Augenblick.

Er deutet auf den Stuhl rechts von seinem Schreibtisch. Als Joel ihn überrascht und kalt anschaut, ohne sich zu bewegen, brüllt er wütend.

Du sollst dich setzen, habe ich gesagt! Entweder du gehorchst mir oder du suchst dir eine andere Stellung!

Joels Gesicht verrät keine Emotion. Er kommt zurück und setzt sich steif auf den Stuhl.

Entschuldige, Joel. Diese Eisenbahnsache hat mich ziemlich viel Nerven gekostet.

Er macht eine Pause und fährt dann fort. Sein Blick gleitet allmählich von Joel zu seinem Schreibtisch, und er scheint zunehmend ein Selbstgespräch zu führen.

Ich konzentriere mich vollständig darauf, eine bestimmte Sache zu verwirklichen. Ich lebe damit, denke an nichts anderes, esse mit ihr, gehe mit ihr ins Bett, schlafe mit ihr, träume von ihr – und eines Tages ist es plötzlich vollbracht – fertig, aus! – und dann fühle ich mich leer, zugleich aber auch unruhig und zielllos, und mein Leben erscheint mir ohne Sinn. Dann wäre es Zeit, Urlaub zu machen. Aber wo? Wie? Eine Reise nach Frankreich vielleicht – mit Sara – die zweiten Flitterwochen. Aber Sara würde die Kinder nicht allein lassen. Und wenn die Kinder mitkämen, dann wären das ihre Ferien mit ihrer Mutter und nicht meine Ferien mit meiner Frau. Vielleicht würde Sara sogar darauf bestehen, Mutter mitzunehmen! Sie sind jetzt gute Freundinnen, beide vergöttern die Kinder, das verbindet sie! Ich sage dir, ich bin jetzt völlig davon ausgeschlossen. Das ist natürlich Mutters Werk. Sie bildet sich ein, dass sie es so schlau angestellt hat, dass ich nichts gemerkt habe. Aber ich habe mir vorgenommen, ihren machtgierigen Intrigen ein Ende zu machen, sobald es meine Zeit erlaubt, und jetzt, wo das Eisenbahngeschäft unter Dach und Fach ist – *(Er lächelt eigenartig.)* Das ist vielleicht genau die Abwechslung, die ich brauche: mein neues Betätigungsfeld. *(Er macht eine Pause.)* Solltest du dich jemals verlieben, Joel, dann hör auf meinen Rat und heirate nicht. Halte dir deine Liebste weiter als Geliebte, die nur Anspruch hat auf das, was sie sich Tag für Tag verdient und was du ihr bezahlen musst dafür, dass du sie besitzt. Die Liebe sollte nie ein zu Ende gebrachtes Geschäft sein, wo beide Seiten ständig den Einsatz erhöhen, ohne dass eine von beiden endgültig zum Abschluss kommt.

Er lacht spöttisch über Joels kalte Missbilligung.

Ja, ich würde dir raten: Meide die Ehre und halte dir statt dessen eine Hure!

JOEL Ich verstehe nicht, warum du diese Dinge mit mir besprechen willst.

SIMON Das ist mir auch unbegreiflich – außer, dass ich sicher sein kann, dass du zuhörst, ohne viel zu verstehen. *(Versöhnlich)* Warum kommst du Mutter eigentlich nie besuchen?

JOEL Du weißt, dass sie mir genauso wenig Sehnsucht hat, wie ich nach ihr.

SIMON Du würdest dich wundern, wie sehr sie sich verändert hat. Es ist, als hätte sie langsam von Sara Besitz genommen, um meine Frau zu einem zweiten Ich zu machen, durch das sie wieder leben kann. Oder anders betrachtet, um Sara zu verleiten, ihr als Komplizin bei dem Mord an jenem alten Ich zu dienen, das einmal meine Mutter war. Dann hätte ich keine Mutter mehr. Indem sie aber gleichzeitig zu Sara wird, nimmt sie mir auch meine Frau, denn ich könnte in ihr natürlich nie etwas anderes sehen als – *(Er hält abrupt inne – dann fährt er immer grüblerischer fort.)* Manchmal schienen die beiden vor meinen geistigen Auge ihre Einzelidentität zu verlieren – schienen durch Mutters subtile, immense Willenskraft zu einer einzigen Frau zu verschmelzen – Mutter und Ehefrau in einer Person – , für die ich immer nur ein notwendiges Mittel zur Mutterschaft war – ein Sohn im einen Fall, ein Ehemann im anderen –, der aber jetzt nicht mehr gebraucht wird, weil die Mutter, dadurch dass sie zur Ehefrau geworden ist, Ersatz für mich in meinen vier Söhnen findet, und die Ehefrau, die die Söhne

ja schon bekommen hat, keinen Ehemann zu deren Zugang mehr braucht. – Ich bin also einsam, ein unerwünschter Sohn, ein fallengelassener Liebhaber, ein Ausgestoßener ohne Bedeutung oder Aufgabe in meinem eigenen Haus, aber freundlich geduldet im Andenken an ehemalige Dienste und als Haussklave, dessen Habgier man dazu benutzen kann, das Geld herbeizuschaffen zum Unterhalt der Frau! *(Mit rachsüchtiger Berechnung)* Ja, Mutter bildet sich ein, dass sie genau das erreicht hat. Aber dabei übersieht sie, dass ihr Plan wesentliche Schwachstellen aufweist, dass die Vergangenheit nicht tot ist, solange wir leben, weil alles, was wir sind, Vergangenheit ist. Ab heute werden Mutter und auch Sara feststellen, dass ich mir, wann ich will, das zurückhole, was mir gehört, ganz egal –

Er beherrscht sich mit einem plötzlichen argwöhnischen Blick auf Joel.

Aber das sind alles unsinnige Spekulationen.

JOEL *(steht vom Stuhl auf)* Bist du fertig? Kann ich wieder an meine Arbeit?

SIMON Ja. Scher dich zum Teufel mit deinem blöden Gewissen!

Joel dreht sich um, geht in das Büro des Buchhalters rechts und schließt hinter sich die Tür.

Sogar dieser Trottel hat gemerkt, dass ich eigentlich ein Selbstgespräch geführt habe – weil ich nur mich selbst habe. Ja, Mutter hat mir nur noch dieses Leben hier übriggelassen, eines, das sie immer verabscheut hat – den Ehrgeiz, ein Napoleon unter den Geschäftsleuten zu sein! Und ich habe einmal davon geträumt... Quatsch! Im Besitz der Macht liegt die einzige Freiheit, und dein angeblicher Ekel davor ist eine Lüge. Du musst deine momentane Geistesverfassung berücksichtigen – dieses Gefühl der Leere nach einem Erfolg –, du hast es immer verspürt – aber noch nie so stark. – Es hat etwas Endgültiges – als wäre eine lange Anspannung erlahmt –, als hätte ich nicht mehr die Kraft, meinen Willen zu disziplinieren, mich innerlich zusammenzuhalten –, ein anderes Ich rebelliert –, spaltet sich ab –, als müsste ich von jetzt an zwei Persönlichkeiten sein –, Spaltung und Verwirrung – ein Krieg – ein Duell auf Leben und Tod – *(Mit rachsüchtiger Verbitterung)* Die Verantwortlichen für diese Herausforderung sollen sich in acht nehmen, denn ich werde es auch zu ihrem Duell machen! Ja, Mutter und Sara, von nun an muss ich verlangen, dass jede von euch die volle Verantwortung dafür übernimmt, was aus mir geworden ist. Ach! Alles blödsinnige Phantasien! – Als würde ich wirklich wollen, dass zwei besitzergreifende Frauen in meinen Privatangelegenheiten herumschnüffeln und sich einmischen. Sicher ist nur, ich habe Sara ganz spontan darum gebeten, hierherzukommen – aus dem verworrenen Gefühl, dass ich sie wieder begehren würde, wenn sie hier wäre, allein und Mutters Einfluss entzogen. Sollte ich meinen Angriff nicht vielleicht doch genauer planen? – Nein, warte ab, bis du herausgefunden hast, wie viel von der alten habgierigen Sara sich hinter ihrem jetzigen Ich noch verbirgt – die ehrgeizige Sara, die immer unbedingt ein irisches Schloss in Spanien besitzen wollte, einen Herrensitz –, die bereit war, jedes Mittel einzusetzen – auch ihren schönen Körper –, um das zu bekommen, was sie wollte. Ich hätte sie mir mit einem Eheversprechen gefügig machen – und dann, nachdem ich alles von ihr

bekommen hätte, verlassen sollen –, sie hätte es verdient, mit den eigenen Waffen geschlagen zu werden. – Ich hätte sie vergessen und wäre zu Mutter zurückgekehrt, die in ihrem Garten auf mich wartete – *(Bitter)* Aber sie hat nicht gewartet. – Sie hat dich mit derselben Rücksichtslosigkeit und Skrupellosigkeit fallengelassen, mit der Sara dich genommen hat. Mutter hat sich bemüht, mir das damals mit dem eigens erfundenen Märchen vom verstoßenen Prinzen und der Zaubertür zu erklären –

Er starrt konzentriert und finster vor sich hin, sein Gesicht wird zur Maske eiskalter Berechnung. Die Tür zur Eingangshalle hinten wird geöffnet, und Sara tritt ein. Sie hat sich in den fünf Jahren kaum verändert. Sie ist vielleicht etwas matronenhafter geworden, ohne jedoch älter zu wirken. Sie ist immer noch ausgesprochen hübsch, kräftig und gesund, mit derselben straffen, betont weiblichen Figur. Aber sie ist viel besser gekleidet, ihre offensichtlich teure Garderobe verrät jetzt Stil und Geschmack. Sie hat viel von Deborahs guterzogener Selbstsicherheit angenommen und kopiert sie in ihrer Art zu sprechen, obwohl man ihren irischen Dialekt immer noch heraushört. Sie steht da und mustert Simon, der ihre Anwesenheit überhaupt nicht wahrnimmt. Sie lächelt selbstbewusst, ein Lächeln, das seine ehemalige Leidenschaftlich eingebüßt hat und ausschließlich mütterlich ist, selbstgefällig in seiner Gewissheit zu besitzen. Sie schleicht auf Zehenspitzen amüsiert nach vorn, bis sie vor Simons Schreibtisch steht.

SARA Du darfst mir gerne einen Platz anbieten.

Simon fährt auf seinem Stuhl zusammen.

SIMON Was fällt Ihnen ein, hier so hereinzuschleichen – ! Oh, du bist es.

SARA Das ist mir ja ein netter Empfang, wo du mich extra gebeten hast, herzukommen.

SIMON Entschuldigung, Sara. Ich habe nicht gleich erkannt, wer es ist. *(Er springt auf, deutet auf den Stuhl gegenüber vom Schreibtisch.)* Bitte, setz dich doch.

Sie setzt sich, und auch er nimmt wieder Platz.

SARA Ich hatte keine Ahnung, dass du so nervös geworden bist.

SIMON Du warst ja auch viel zu beschäftigt mit Familienangelegenheiten, um das zu merken!

SARA *(lächelnd)* Das ist mal wieder typisch. Mir machst du Vorwürfe, dabei kommst du doch jeden Abend nach Hause und hast nur das Geschäft im Kopf und bist überhaupt nicht ansprechbar. Apropos Geschäft, was macht die Firma? Uns zu Hause erzählst du ja nichts mehr, aber es heißt allgemein, du wirst der junge Napoleon der Geschäftswelt hier in der Stadt.

SIMON Dann habe ich eine Neuigkeit für dich, Sara. Ich besitze jetzt die Eisenbahn. Du weißt, ich hatte mir vorgenommen, sie zu bekommen. Also: Sie gehört mir!

SARA *(mit erzwungener Begeisterung)* Das ist ja – großartig! Gratuliere, Simon.

SIMON Ich habe heute Vormittag noch ein abschließendes Treffen mit den Direktoren. Sie mussten harte Bedingungen akzeptieren, aber sie hatten keine Wahl. Sie standen kurz vor dem Bankrott. Ich habe aus ihren Fehlern gelernt. Ich werde keine Fehler machen!

SARA Davon bin ich überzeugt.

SIMON Das klingt nicht gerade begeistert.

SARA Bin ich aber. Doch früher hast du immer “wir“ und “unser“ gesagt.

SIMON Ach, das stört dich?

SARA Nein. Ich führe mit Deborah und meinen Kindern weiß Gott ein so glückliches Leben, wie man es sich als Frau nur wünschen kann.

SIMON Ja, man sollte sich nie über den Preis beklagen, den man für das bezahlen muss, was man vom Leben haben will – oder glaubt, haben zu wollen.

SARA Ich weiß, was ich will, und ich habe es.

SIMON Schließlich könnte ich mich ja auch beschweren, dass du früher immer von unserem Zuhause und unseren Kindern gesprochen hast, aber jetzt –

SARA Ach, das stört dich?

SIMON Ich habe zu Hause immer das Gefühl, dass Mutter, obwohl sie nach außen hin alle Besitzrechte und Zeichen der Autorität aufgegeben hat, es doch geschafft hat, nichts aus der Hand zu geben.

SARA Ich treffe alle Entscheidungen allein, und ihr ist das sehr recht so.

SIMON *(lächelnd)* Mutter hat es immer geschickt verstanden, alles so einzurichten, dass die anderen sich genau das wünschen müssen, was sie sich wünscht – um ihnen dann großzügig ihren Willen zu lassen!

SARA So dumm bin ich nicht –

SIMON Aber du musst auf der Hut sein.

SARA Ich habe keinen Grund zum Mistrauen! Die Kinder haben in ihr eine sehr liebe Großmutter – auch wenn sie sie verzieht.

SIMON *(wirft ihr einen scharfen, berechnenden Blick zu – rasch)* Ja, sie verzieht sie. Keine Frage.

SARA Und keine Katastrophe.

SIMON Solange du sicher bist, dass alles noch im Rahmen bleibt.

SARA *(beinahe wütend)* Ich kann auf meine Kinder schon selber aufpassen, vielen Dank. – Hast du mich deswegen hergebeten – um zwischen deiner Mutter und mir Unfrieden zu stiften?

SIMON Mach dich nicht lächerlich! Ich freue mich über die Freundschaft, die sich zwischen euch entwickelt hat. Um so mehr, weil ich nie zu hoffen gewagt habe –

SARA *(fast spöttisch)* Das ist uns klar. Na, wir haben dich zum Narren gehalten!

SIMON Glaubst du etwa, es wäre mir lieber, ihr würdet euch ständig in den Haaren liegen?

SARA Nein. Das wäre verrückt. Aber ich weiß, dass du ihr insgeheim immer noch böse bist. Wäre es vielleicht nicht allmählich Zeit, dein kindisches Benehmen zu lassen und ihr zu verzeihen –?

SIMON Red keinen Unsinn. Es gibt nichts zu verzeihen. Übrigens bin ich doch immer sehr nett zu ihr, oder?

SARA Ja, genauso wie zu irgendeiner Bekannten, die du gerade auf der Straße triffst!

SIMON Warum sollten wir so tun, als hätten wir irgend etwas gemeinsam? Bloß weil sie mich zufällig auf die Welt gebracht hat! Auch die dümmste Frau kann einen Sohn haben, und selbst der größte Dummkopf hat eine Mutter gehabt! Das ist für beide Seiten kein großes Verdienst, und die ganzen verlogenen Werte, die wir diesem Verwandtschaftsverhältnis aufnötigen, sie sind völliger Quatsch.

SARA Das stimmt nicht! Ich habe meine Söhne, und ich spüre meine Liebe zu ihnen und ihre Liebe zu mir!

SIMON Und komm mir jetzt bloß nicht damit, dass meine Gleichgültigkeit Mutter etwas ausmacht. Sie hat gelernt, ohne mich auszukommen.

SARA *(mit einer Spur rachsüchtiger Befriedigung)* Stimmt genau. Sie vermisst dich nicht, jetzt wo sie die Kinder hat.

SIMON *(bitter)* Ja. Und du hast sie auch.

SARA *(schaut ihn an – trotzig)* Und ich habe sie auch, ja. *(Mit sonderbarer Eindringlichkeit – neckend)* Sag bloß, du bist eifersüchtig auf die Kinder? *(Gezwungen lächelnd – versöhnlich)* Aber ich hoffe, du hast mich nicht hergebeten, um mit mir zu streiten.

Sie steht auf und geht um den Tisch herum zu ihm.

SIMON Entschuldige. Dieses Eisenbahngeschäft hat mich ziemlich mitgenommen.

SARA Du siehst schon eine ganze Weile schlecht aus.

SIMON Das fällt dir hin und wieder also doch auf.

SARA Deine Mutter hat es auch bemerkt.

SIMON Ach ja? Und was ist euch beiden aufgefallen?

SARA Dass du dich innerlich irgendwie ganz merkwürdig verändert hast. Wenn du abends mit uns im Wohnzimmer sitzt, ist es manchmal plötzlich so, als würde mich ein Fremder anstarren. Es ist ein beängstigendes Gefühl, Simon. Zum ersten Mal ist es mir, glaube ich, damals aufgefallen, als du angefangen hast, in deinem eigenen Zimmer zu schlafen, ohne mich –

SIMON Ach, das ist es also? Dein Körper hat sich betrogen gefühlt, und du bist vermutlich misstrauisch geworden, ich könnte vielleicht den Körper einer anderen Frau gefunden haben, der mir schöner und begehrenswerter erscheint als deiner? Du denkst wahrscheinlich, ich halte mir heimlich eine schöne Geliebte, die dir deinen Platz im Bett gestohlen hat!

SARA *(erschrocken und angewidert)* Simon! Ich weiß nicht, wie du auf die Idee kommst – *(Sie blickt ihn erschrocken und misstrauisch an.)* Es sei denn, du hast selber schon an so etwas gedacht –

SIMON *(Seine Miene erhellt sich erfreut und befriedigt.)* Nein, nein. Ich habe doch nur Spaß gemacht.

SARA *(vergisst ihr damenhaftes Benehmen)* Das glaub ich dir nicht! Du musst den Wunsch gehabt haben –

Sie packt plötzlich mit wilder Leidenschaft seinen Kopf und dreht ihn zu sich her.

Schau mich an! Wenn ich rauskriege, dass du eine andere Frau begehrst – !

SIMON *(legt den Arm um sie und zieht sie sich an. Sein Gesicht strahlt – neckend)* Na, was dann?

SARA Ich würde sie umbringen! Und dich auch! Simon! Du leugnest es ja nicht einmal ! Sag's mir –!

SIMON *(zieht sie wieder an sich – immer noch provozierend unüberzeugend)* Nein, nein. Ich würde doch nie –

SARA Das klingt nicht gerade so, als würdest du es auch wirklich meinen!

Sie versucht, sich von ihm loszumachen.

Lass mich! Ich will nicht, dass du mich umarmst und dabei vielleicht an eine andere denkst –

Diese Vorstellung macht sie wütend, sie packt seine Schultern und schüttelt ihn heftig.

Sollte ich herkommen, weil du mir was beichten willst? Willst du mich bitten, dich freizugeben, damit du zu ihr kannst? Das kannst du dir sparen! Ich werd den Teufel tun! Wenn irgend so ein Weib sich einbildet, sie könnte dich mir wegnehmen, dann wird sie schon sehen,, dass ich bis aufs Blut kämpfe!

Sie setzt sich auf seine Stuhllehne und zieht ihn an sich.

Du gehörst mir bis in den Tod und über den Tod hinaus, und ich werde dich nie gehen lassen, hörst du?

Sie küsst ihn leidenschaftlich auf den Mund.

SIMON *(Sein glückliches Gesicht verrät sicheren Besitzerstolz und geweckte Begierde – aber immer noch provozierend)* Du bist also tatsächlich eifersüchtig?

SARA Ich bin schließlich aus Fleisch und Blut, oder? Ich liebe dich doch mehr als alles andere auf der Welt.

SIMON So? Tust du das? Ich dachte, die Kinder –

SARA Ach, die Kinder! Natürlich liebe ich sie von ganzem Herzen. Aber sie sind doch nicht mein Geliebter und Ehemann! Du kommst an erster Stelle!

SIMON So? Tue ich das? Davon war nicht viel zu merken, so wie du mich seit langem behandelst –

SARA *(empört)* Soll das etwa heißen, ich bin schuld? Na, hör mal. An manchen Abenden schaust du mich zu Hause so an, als würdest du dich fragen, was ich dort zu suchen habe. Oder du unterhältst dich mit uns so nett und höflich wie ein Gentleman, der abends bei uns zu Besuch ist.

SIMON Vielleicht fühle ich mich ja wie ein Eindringling –

SARA Ich weiß nicht, wie ich es ausdrücken soll, Liebling, aber in dem Moment, wo du nach Hause kommst, scheint sich alles zu verändern, bis nichts mehr das ist, was es scheint, und wir werden alle misstrauisch.

SIMON Sogar du und Mutter?

SARA *(widerstrebend)* Ja. *(Hastig)* Nein, ich habe gemeint, es könnte so kommen, wenn wir nicht aufpassen. Es ist wie ein Bann, der sich zwischen uns schieben will.

SIMON Merkwürdig. Ich war der Meinung, ihr zwei würdet jetzt hinsichtlich eurer Interessen und Wünsche in absoluter Eintracht leben. Manchmal, da wird mir eure Eintracht so intensiv bewusst, dass ihr mir wie eine einzige Frau erscheint.

Ich kann meine Gattin nicht mehr unterscheiden von – Ein verwirrendes Durcheinander.

SARA Und genau in dem Augenblick starrst du uns dann so an, als würdest du uns hassen? *(Erzwingt ein Lächeln)* Du hast schon komische Ideen, Simon – Aber, ich glaube, ich kenne dieses Gefühl. Ich hatte es manchmal selber schon – oh, nur ganz selten –, das Gefühl, dass sie möchte, dass ich keine eigenen Wünsche, sondern nur ihre habe, und kein Leben, das nicht von ihrem Leben beherrscht wird.

SIMON *(beobachtet sie)* Ja, Mutter hat immer schon nach dem Leben anderer gegiert. Du musst ständig auf der Hut sein –

SARA *(trotzig)* Aber sie weiß, dass ich zu stark bin – *(Plötzlich beschämt)* Ach, was rede ich da! Es ist gemein und unrecht von mir, sie zu verdächtigen. Und glaube bloß nicht, ich hätte nicht gemerkt, wie du das Thema auf sie gerbacht hast, damit du mir meine Frage nach deiner Geliebten nicht beantworten musst. Sag mir, dass du keine Geliebte hast, Simon! Ich könnte es nicht ertragen – *(Sie schluchzt.)*

SIMON *(springt auf und zieht sie an sich – leidenschaftlich)* Natürlich habe ich keine Geliebte, Liebes! Sieh mich an!

Er hebt ihr Gesicht hoch.

Ich schwöre – !

SARA Oh, Liebling. Ich weiß, das ist ganz dumm von mir – aber ich liebe dich doch so sehr!

Sie küsst ihn, und er erwidert ihren Kuss und zieht sie leidenschaftlich an sich. Sie macht sich los, bewegt und glücklich, aber schamhaft verlegen – mit einem leisen Lachen.

Lass doch. Wenn jetzt jemand reinkommt! Es ist lange her, dass du mich so geküsst hast, Liebling!

SIMON Es ist lange her, dass du mir die Chance dazu gegeben hast!

SARA Du machst mir Spaß! Als nächstes behauptest du noch, dass ich gewollt habe, dass du allein schläfst. Du weißt gar nicht, wie sehr du mich damit gekränkt hast, Simon. Ich habe versucht, deinem Vorwand zu glauben, du wolltest mich ungestört schlafen lassen, während du nachts wach liegst, weil du im Kopf ständig neue Pläne für die Firma machst. Aber ich bin die Angst nicht losgeworden, der wahre Grund könnte der sein, dass du mich nicht mehr begehrst.

SIMON *(umarmt sie leidenschaftlich)* Du weißt, dass ich dich jetzt begehre, nicht wahr?

SARA Ach, hier – jetzt – ja. – Aber zu Hause –

SIMON Darum habe ich dich gebeten, hierherzukommen. Weil ich möchte, dass du mich so wie früher begehrst, aber zu Hause steht Mutter immer zwischen uns.

SARA *(runzelt die Stirn)* Ja, man spürt dort ständig ihre Gegenwart, wie sie einen beobachtet. – Aber sie will sich nicht einmischen. Dir ist eben leider entgangen, wie sehr sie sich verändert hat. Du kennst sie nicht als nette, freundliche und zufriedene alte Großmutter.

SIMON *(tut so, als würde er einlenken)* Zugegeben, ihre Zuneigung zu deinen Kindern scheint mir aufrichtig zu sein.

SARA Ganz bestimmt, Simon!

SIMON Wenn man die Kinder so reden hört, müssen sie ja eine Menge Zeit in Mutters Garten verbringen.

SARA *(mit unwilliger Miene)* Ja, das tun sie. Aber jetzt werden sie einen Großteil des Tages in der Schule sein. *(Rechtfertigend)* Es tut ihnen gut, mit ihr zusammenzusein. Sie ist eine großartige Dame, und ihr Einfluss –

SIMON Das weiß ich aus eigener Erfahrung. Wenn ich ihr nicht rechtzeitig entkommen wäre, hätte sie mich in eine lebenslange Abhängigkeit verstrickt. Du wirst also verstehen, warum ich mir Sorgen mache. Schließlich sind es auch meine Söhne.

SARA Ich bin sehr glücklich, dass du an sie denkst.

SIMON Sie sollen zu einem Leben in der Realität erzogen werden, damit sie, wenn es einmal soweit ist, unserer Firma dienen können – Ethan als Chef unserer Schiffahrtsabteilung. Wolfe als Leiter der Bankabteilung, die uns bald gehören wird, Jonathan als Manager unserer Eisenbahn und Honey als unser Repräsentant in der Politik.

SARA Und ich dachte, du hättest es vergessen. – Verzeih mir, Liebling.

SIMON Und ich bin überzeugt, sie werden den Verstand und das Zeug dazu mitbringen – vorausgesetzt, wir erlauben es Mutter nicht, ihnen den Kopf mit Unsinn zu vernebeln.

SARA Ja. *(Zögernd)* Ich könnte sie bitten, die Kinder nicht – *(Schuldbewusst)* Nein. Damit würde ich meinen Teil der Abmachung brechen. Ich hatte doch versprochen, ihr zu vertrauen.

SIMON Dass sie dir deine Kinder stiehlt, gehört aber nicht zu der Abmachung.

SARA *(abwehrend)* Ach was, jetzt übertreibst du aber. Sie wissen jedenfalls, wer ihre Mutter ist und wen sie am meisten lieben.

SIMON Ich habe das Gefühl, sie können euch allmählich ebenso wenig auseinanderhalten wie ich. Aber das passiert mir nur, wenn ich zu Hause bin.

Hier bist du du selbst, meine Frau, meine Partnerin – meine Geliebte hoffentlich auch.

Er umarmt sie drängend.

SARA *(reagiert leidenschaftlich)* Komm bloß nie auf die Idee, dir eine andere zu nehmen!

SIMON *(abrupt – in geschäftsmäßigem Ton)* Wir haben es zu Hause zu einem heillosen Durcheinander kommen lassen. Ich war zu sehr mit den Firmenangelegenheiten beschäftigt, und du hast dich zu sehr damit abgegeben, für Mutter das Haus zu führen und Kindermädchen zu spielen, während sie den Kindern in aller Ruhe die Mutter vorspielen kann.

SARA *(mit aufflammender Wut)* Oh, das soll sie nur mal probieren – ! Allmählich gehen mir die Augen auf.

SIMON Eines darfst du nicht vergessen. Ganz normal ist sie nie gewesen. Wir können da ruhig offen sein, Sara.

SARA Du meinst, sie ist verrückt? Du spinnst doch, Simon. So etwas Gemeines darfst du nicht sagen. Die Arme!

SIMON "Verrückt" habe ich nicht gesagt. Ich habe nur gemeint, dass sie kein Gefühl für die Freiheit anderer besitzt.

SARA Sie hat mir ja selber erzählt, sie sei an einem Punkt gewesen, wo sie sich nicht mehr allein in ihr Gartenhaus traute, aus Angst, sie käme nie wieder heraus. Wenn das nicht verrückt ist?

SIMON *(sonderbar)* Wer weiß? Das hängt ganz davon ab – Weißt du, ob sie jetzt überhaupt noch in das Gartenhaus geht?

SARA Nein. Die Kinder haben sie immer geplagt und gebeten, die Tür aufzumachen. Aber sie hat's nie getan. Warum fragst du?

SIMON Den Kindern ist es ab jetzt verboten, in Mutters Garten oder Zimmer zu gehen. Wenn wir beide da sind, bekommt sie noch genug zu sehen. Und du bleibst von ihrem Garten auch weg.

SARA Ich gehe sowieso kaum hin.

SIMON Du sagst es den Kindern?

SARA Ja. Aber wer soll es ihr sagen?

SIMON Was fragst du? Du natürlich.

SARA Sie war doch so gut – ich mag ihr nicht weh tun.

SIMON *(weicht ihrem Blick aus – berechnend, mit geheucheltem Widerstreben)* Na ja, ich könnte es ihr natürlich auch sagen, wenn's dir unangenehm ist.

SARA Würdest du das tun? Du darfst sie aber nicht quälen, Simon, versprich mir das.

SIMON Sei nicht albern, Liebling. Ich möchte, dass in meinem Haus Frieden herrscht. Ich schaue heute abend auf dem Heimweg bei ihr im Garten vorbei. *(Mit merkwürdig glücklicher Befriedigung)* Na bitte. Damit wird Mutter in ihre Schranken gewiesen – zurück auf den ihr gebührenden Platz. Und jetzt vergessen wir sie und denken nur an uns.

Er umarmt sie liebevoll und besitzergreifend.

So wie früher.

SARA Herzlich gern, Simon.

SIMON Ich bin sehr vereinsamt, Sara.

SARA Wenn du wüsstest, wie unglücklich und hässlich ich mich gefühlt habe, seit du in deinem eigenen Zimmer schläfst – und auch vorher schon, wenn du neben mir lagst, als wäre ich gar nicht da.

SIMON Weil ich eben nie das Gefühl hatte, wirklich mit dir allen zu sein – dort, in Mutters Haus. Darum habe ich dich auch herbestellt. Ich wollte dich bitten, mir dabei zu helfen, ein neues Leben zu schaffen – ein Leben, in dem wir wieder ein Liebespaar sein können.

Er drückt sie leidenschaftlich an sich.

SARA *(sexuell erregt – küsst sein Haar)* Liebling! Du weißt, dass mir nichts lieber wäre!

SIMON Ich will die Sara von früher, deren schöner Körper so sehr nach Lust und Besitz gierte, die ebenso skrupellos und unbarmherzig verschlingen und leben wollte wie das Leben selbst! Die Sara, die damals in jener lange zurückliegenden Nacht mit dem festen Vorsatz in mein Zimmer kam, ihren schönen Körper zu benutzen, um zu verhindern, dass ihr irgendwer das wegnahm, was sie als ihr Eigentum betrachtete.

SARA *(schuldbewusst)* Ach, sag nicht so was – *(Vorwurfsvoll)* Du hast mich deswegen geliebt. Du solltest es also nicht gegen mich verwenden.

SIMON Gegen dich? Ich habe im Leben nichts so unbedingt haben wollen! Und jetzt will ich unbedingt, dass sie zurückkommt! Ich verdanke ihr meinen ganzen Erfolg. Durch sie existiert die Firma! Jetzt brauche ich sie wieder. Ich möchte, dass sie hierher zu mir zurückkommt, so wie sie in jener Nacht zu mir gekommnen ist, bereit, mit höchstem Einsatz zu spielen, mit allem, was sie hat, um sich teuer zu verkaufen.

SARA *(halb erfreut und geschmeichelt und halb schuldbewusst sich verteidigend)* Ach, red doch nicht so davon – als wäre ich ein billiges Straßenmädchen, das in jener Nacht zu dir kam, um sich zu verkaufen. Ich musste dich ja bekommen. Weil ich dich so sehr geliebt habe.

SIMON Schön, dann weiß ich ja, dass du für mich wieder die echte Sara von damals werden willst.

SARA Aber sieh dich vor. Ich könnte wieder so sein wie früher, weil ich dich jetzt genauso liebe. Aber vielleicht weckst du diese Sara besser nicht. Sie könnte dreister sein denn je und mehr verlangen!

Sie küsst ihn, dann weicht sie plötzlich verlegen und schüchtern vor ihm zurück.

So sollte ich mich wirklich nicht benehmen! Ausgerechnet in deinem Büro! Diese merkwürdige Atmosphäre hier macht einen ganz – Und ich war so lange zu Hause, dass ich schon vergessen hatte, wie – Ich weiß gar nicht, was das soll –

Sie umarmt ihn wieder leidenschaftlich.

Außer, dass ich dich jetzt mit Haut und Haaren und mit aller Kraft liebe und dass es niemand sonst auf der Welt gibt und dass ich dir gehöre und du mir und dass es mir egal ist, wie schamlos ich bin!

SIMON Liebling! Das passt genau zu meinen Plänen für unsere Zukunft hier, denn die Firma, das bist du. Dein Wesen ist ihr Wesen. Sie verdankt ihre Existenz deinem Leben, und das musst du wieder zurückverlangen.

SARA Liebling! Sag mir ganz offen, wie sieht dein Plan aus?

SIMON *(jetzt lebhaft in geschäftlichem Ton)* Folgendermaßen: Die Kinder werden ab jetzt den größten Teil des Tages in der Schule sein. Du bist also frei. Also, ich möchte, dass du hier in der Firma mit mir arbeitest als meine Sekretärin und stille Teilhaberin.

SARA Liebling! Meinst du das ernst – ?

SIMON Du nimmst also an?

SARA Ob ich annehme? Das ist viel zu schön, um wahr zu sein!

Sie küsst ihn.

Oh, du machst mich so glücklich, Liebling, wenn du mir beweist, dass du mich so sehr willst!

SIMON Augenblick! Es gibt eine Bedingung. Nichts ist umsonst, so lautet unsere Devise hier, wie du ja weißt. Diese Chance kostet dich etwas.

SARA Spann mich nicht länger auf die Folter. Ich tue alles, was du willst.

SIMON Was! Du als tugendhafte Frau und Mutter bist also damit einverstanden, meine Geliebte zu werden?

SARA *(schockiert, verlegen, aber zugleich amüsiert und eigenartig fasziniert und erfreut)* So – Dann bin ich also die Geliebte, die du dir gewünscht hast! Na, Gott sei Dank hast du von keiner anderen geträumt!

SIMON Ich wüsste keine, die ich begehrenswerter fände. Und ich kann dir ein ausgesprochen lukratives Angebot machen.

SARA Das ist ja eine charmante Art, mit einer anständigen Ehefrau zu sprechen! Aber lass hören. Vielleicht ist mir dein Angebot nicht gut genug. Ich schätze mich sehr hoch ein.

SIMON Ich bin bereit, mit all meinen irdischen Gütern zu bezahlen. Du kannst die ganze Firma von mir haben – das heißt natürlich, du musst sie dir Stück für Stück verdienen!

SARA Die ganze Firma soll mir gehören!

Sie küsst ihn plötzlich mit leidenschaftlicher Dankbarkeit.

Oh, Liebling, und ich hatte solche Angst, du würdest mich inzwischen hässlich finden und hättest mich satt.

SIMON Du nimmst also an?

SARA Das weißt du doch.

Sie verbirgt schamhaft das Gesicht an seiner Schulter – sieht ihn dann plötzlich an und sagt

Ich werde jedes Spiel mit dir spielen, das du willst, und es wird mir Spaß machen, die Rolle einer verruchten, wollüstigen, liederlichen Person zu spielen und dich zum Sklaven meiner Schönheit zu machen.

SIMON Ich hatte Angst, du könntest Einwände haben.

SARA Einwände? Wenn du mich willst und ich dich?

SIMON Mutter wird nicht damit einverstanden sein, dass ich ihr dich und die Kinder wegnehme.

SARA *(nachtragend)* Das geht sie nichts an.

SIMON *(sonderbar hämisch)* Arme Mutter. Sie wird wieder sehr allein sin. Sogar m e i n e Besuche werden ihr willkommen sein.

SARA Erinnere mich jetzt nicht an sie.